Neueste deutsche Schaubühne für 1806.

Sechster Band.

Frankfurt und Leipzig.

169

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
des sechsten Bandes
vom
Jahrgange 1806.

Das Vaterherz. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von L. F. Freyherrn von Bilderbeck.

Die Liebe in Spanien. Ein Lustspiel in drey Aufzügen, von L. F. Freyherrn von Bilderbeck.

Die Journalisten. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von St. Schütze.

Klara von Leuenstein. Ein Schauspiel aus den Ritterzeiten, nach Walafried. In fünf Aufzügen, für die Bühne bearbeitet, von Auguste von Wallenheim geb. v. Wallenrodt.

Das

Vaterherz.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

L. F. Freyherrn von Bilderbeck.

1806.

Personen.

Ahlen, Banquier.

von Ahlen, Hofrath, sein Bruder.

Ferdinand, sein Sohn.

Karoline, seine Tochter.

Amalie Hilmer.

Fritz, ihr Sohn.

Wilhelm, Ferdinands Sohn.

Richard Lindner.

Adolph, sein Sohn.

Johann, Bedienter des Banquier Ahlen.

Franz, Bedienter des Richard Lindner.

Erster Aufzug.

(Garten.)

Im Hintergrunde erblickt man einen Theil des Wohnhauses.

Banquier Ahlen und von Ahlen kommen im Gespräch begriffen von der Seite des Hauses hervor.

B. Ahlen.

Bruder! jedem Narren gefällt seine Kappe am besten!

v. Ahlen. Welche Platitüde!

B. Ahlen. Einer jeden Sache seinen wahren Namen, da giebts keinen Irrthum! — Deine Ambition von Kindesbeinen an war, etwas Vornehmes vorzustellen — die meinige, den guten Kredit unsers Hauses zu erhalten — die große Welt war Dein Element, nur im Vaterhaus war reine Luft für mich — so gieng ein jeder seinen eigenen Weg — Du wurdest Hofrath, ließest dem echt bürgerlichen Namen Ahlen das Wörtlein von anflicken, und ich blieb kurzweg der Banquier Ahlen. —

v. Ahlen. Du hast keine Ambition Bru-

der! — die Frau von Seeberg sagte neulich noch: ich kann den Banquier nicht begreifen. —

B. Ahlen. Was geht mich Eure Welt an, wenn ich mit der meinigen zufrieden bin!

v. Ahlen. Laß das jetzt gut seyn — ich komme in einer wichtigen Angelegenheit! —

B. Ahlen. So! laß hören, Bruder!

v. Ahlen. Da hast Du wieder in Deinem Hause eine ganz fremde Person aufgenommen — sie ist wie vom Himmel gefallen, giebt sich für eine Wittwe aus, und hat ein Kind bey sich. —

B. Ahlen. Richtig! Madame Hilmer — kennst Du sie?

v. Ahlen. Nein! unser einer kann sich mit dergleichen Personen nicht abgeben — man wird so leicht compromittirt — ich hörte nur so en passant davon sprechen, und zwar etwas zweydeutig. —

B. Ahlen. Das kann wohl seyn!

v. Ahlen. Das ist so! — diese Madame Hilmer steht nun, wie ich versichert wurde, nicht in dem besten Ruf!

B. Ahlen. (launig.) Das wäre! — und warum?

v. Ahlen. Niemand kennt sie. —

B. Ahlen. Das ist freylich übel!

v. Ahlen. Sie ist noch jung und schön. —

B. Ahlen. Das ist schwer zu verzeihen!

v. Ahlen. Sucht keine Gesellschaft — geht immer allein!

B. Ahlen. Weil sie sich vielleicht die beste Gesellschaft ist!

v. Ahlen. Sieht sehr stolz aus, und man weiß doch zuverläßig, daß sie während der zwey ersten Monate ihres hiesigen Aufenthalts für eine Marchande de Modes gegen baare Zahlung gearbeitet hat. —

B. Ahlen. Jedes ehrliche Erwerbsmittel ist ehrwürdig!

v. Ahlen. Dann, vermuthlich um den Schein einer solchen bassesse doch einigermaßen zu bemänteln, ließ sie ein armes Kind aus ihrer Nachbarschaft neu kleiden. —

B. Ahlen. Ey, Bruder! das ist ja eine abscheuliche Frau!

v. Ahlen. Und eine solche Aventuriere schämst Du Dich nicht als Erzieherin in's Haus zu nehmen?

B. Ahlen. Nein!

v. Ahlen. Man hat mich sogar versichert, ich kann es aber nicht glauben, daß der Person ihr Kind auf gleichem Fuß mit Deinem Enkel behandelt wird!

B. Ahlen. Glaube Du's immer, Bruder!

v. Ahlen. Das ist wieder —

B. Ahlen. So ein dummer Streich vom Banquier Ahlen!

v. Ahlen. Auf Ehre, Bruder! das ist doch zu toll!

B. Ahlen. Erhitze Dich nicht, Brüderchen! und laß Dich ernstlich belehren. — Einem glücklichen Zufall verdanke ich die Bekanntschaft dieser trefflichen Frau — ich lernte sie bald näher kennen, und fand in ihr Alles, was ich längst schon vergebens gesucht hatte — einen gebildeten Verstand, Talente, Bescheidenheit und ein edles Herz!

v. Ahlen. Alles gut! — Du weißt aber doch nicht, wer sie ist! —

B. Ahlen. Mein Gott! das ist sie! — oder hätte ich etwa nach ihrem Taufschein fragen sollen?

v. Ahlen. Allerdings! — Sans doute!

B. Ahlen. Ja siehst Du, Bruder! das hielt ich für unnöthig; nun hätte sie meinetwegen können eine Heidin seyn, ich hätte ihr dennoch mein Zutrauen geschenkt. —

v. Ahlen. Du mein Gott! welche inconsequence! sich so wegzuwerfen! einen Knaben zumal einem Weibe anzuvertrauen!

B. Ahlen. Wilhelm war ein wilder Junge, Madame Hilmers Sohn ein sanfter weicher Knabe, diese beyden Kinder, wenn sie mit einander unter der Leitung eines verständigen liebenden Weibes heranwachsen, müßen einst treffliche Männer werden! das ist meine Meynnng. — (Madame Hilmer,

Wilhelm und Fritz, kommen von der Seite her durchs Gebüsch.)
Bruder! — da kommt sie selbst!

Die Knaben kommen auf Banquier Ahlen zu, und küssen ihm die Hand.

Wilhelm.
Fritz. } Guten Morgen, lieber Vater!

v. Ahlen. Das Bettelkind nennt ihn Vater!

B. Ahlen. Guten Morgen, Kinder! — Ihr Diener, Madame Hilmer — schon so früh aus gewesen?

M. Hilmer. Der Morgen war so schön!

B. Ahlen. Madame Hilmer! mein Bruder, der Hofrath!

M. Hilmer. (verbeugt sich mit Würde und Anstand.)

v. Ahlen. (erwiedert ihr Kompliment, für sich.) Das kann nicht sprechen!

Wilhelm. Wir haben schon einen recht weiten Spaziergang gemacht. —

Fritz. Das arme Weib, das uns neulich mit dem kranken Kinde auf der Aue begegnete. —

Wilhelm. Weißt Du's noch, Vater?

B. Ahlen. Ja wohl!

Fritz. Sie ist wieder gesund, ihr Kind auch.

Wilhelm. Wir haben sie diesen Morgen besucht. —

v. Ahlen. (für sich.) Eine artige Visite!

Wilhelm. Das arme Kind lag auf dem Stroh. —

Fritz. Es lächelte. —

Wilhelm. Und reichte mit dem kleinen Händchen nach der Mutter!

M. Hilmer. Herr Ahlen! Sie haben Mutter und Kind vom Tode gerettet, ohne Ihre Hülfe wären beyde verschmachtet!

B. Ahlen. Zur Ehre der Menschheit wollen wir so etwas nicht glauben! (zu seinem Bruder.) Ihr Mann war Gärtner bey der Frau von Seeberg, der Nämlichen, die mich nicht begreifen kann; ihre Kammerjungfer hatte so eben einen lüderlichen Vetter auf dem Pflaster, da wurde der arme Mann mit Frau und Kind hinaus geworfen — er wurde Tagelöhner, fiel vorigen Monat vom Gerüste, man trug ihn todt nach Hause. —

v. Ahlen. So!

Wilhelm. Auch der alte Peter kann wieder ausgehen. —

v. Ahlen. (für sich.) Ein interessantes Gespräch! (laut.) Adieu, Bruder! ich habe das Meinige gethan, und kann mich nun legitimiren — (mit einem flüchtigen Kompliment ab.)

B. Ahlen. (ihm nachrufend.) Du bist's schon! — (die Kinder verlieren sich im Gebüsch.) Mein Bruder hat seine Eigenheiten, die ihn zuweilen lächerlich machen, aber schädlich wird er mit Vorsatz nie! —

M. Hilmer. Eigenheiten, die nur zum Lächeln und nie zu Thränen zwingen, sind oft ehrwürdig!

B. Ahlen. Wilhelms Vater, mein Ferdinand, hat auch Eigenheiten — die haben mir schon manche schlaflose Nacht gekostet! —

M. Hilmer. Alles liebt ihn hier im Hause — der alte Johann spricht mit einer Wärme von ihm, die mich oft schon gerührt hat! —

B. Ahlen. Geliebt ist er, und verdient es — er könnte ein ganzes Land glücklich machen, ohne es selbst zu seyn!

M. Hilmer. Der sonderbare Mann!

B. Ahlen. Als Knabe war er ein Wildfang, und seine gute Mutter dankte Gott, wenn sie ihn des Abends lebendig in's Bett bringen konnte — als Jüngling wurde er ein Schwärmer, kalt, wie Eis, in der muntersten Gesellschaft, und von einem einsamen Spaziergange kam er oft nach Hause so freudeberauscht, daß er uns alle mit seiner wilden Fröhlichkeit ansteckte. —

M. Hilmer. Solche Menschen werden selten glücklich.

B. Ahlen. Ich schickte ihn auf Reisen, er durchstrich ganz Europa, und kam endlich zurück mit einem nagenden Wurm im Herzen — weg war der Frohsinn, sein vergangenes Leben ein Fiebertraum — er gieng zu Grunde, ich griff durch — das Vaterherz sprach zu dem Herzen des Sohnes; ich ba , flehte, zeigte ihm mein graues Haar — schon längst hatte ich ihm ein gutes, sanftes Mädchen zum Weibe vorgeschlagen — aber

vergebens! jetzt hatte die Vorsehung Mitleiden mit uns beyden, und ich führte ihn vor den Altar!

M. Hilmer. War er nun glücklich?

B. Ahlen. Wie ein Genesender, der eben seine Kräfte versucht, so war Ferdinand, als ihm sein junges Weib einen Sohn gebahr und starb!

M. Hilmer. (nachdenkend.) Und starb!

B. Ahlen. Er floh — die Zeit scheint allmählig auf ihn gewirkt zu haben — in seinem letzten Briefe, wo er mir seine nahe Rückkunft meldet, herrscht eine gewisse Ruhe der Seele, die mich alles hoffen läßt. —

M. Hilmer. (ist in tiefes Nachdenken versunken.)

B. Ahlen. (der sie einige Augenblicke betrachtet.) Liebe Madame Hilmer! diese Erzählung hat sie angegriffen!

M. Hilmer. Sie hat bey mir einen Rückblick in vergangene Zeiten veranlaßt; und da —

B. Ahlen. Auch Sie leiden!

M. Hilmer. (wehmüthig lächelnd.) Ich stehe ja im Hafen —

B. Ahlen. Mit Augen voll Thränen!

M. Hilmer. Mein armer Fritz!

B. Ahlen. Ist reich mit einer solchen Mutter!

M. Hilmer. Morgen kann ich nicht mehr seyn — und dann steht er allein — dem Sturm Preis gegeben ohne Stütze. —

B. Ahlen. Möchte das die einzige Sorge

seyn, welche dies edle Herz drückt! — trockne Deine Thränen, liebes Weib! und wünsche mir Glück, denn von heute an habe ich zwey Enkel für einen. —

M. Hilmer. (überrascht.) Ach! nein, nein!

B. Ahlen. Und meine Karoline eine Schwester!

M. Hilmer. Zuviel! zuviel! (sie ergreift seine Rechte mit beyden Händen, führt sie an Mund und Herz und entfernt sich.)

B. Ahlen. Armes Weib! noch so jung, mit einem so zarten Gefühl für das Edle, mit einem so warmen theilnehmenden Herzen in die weite Welt geschleudert! —

(Als er dem Hause zugeht, kommen ihm entgegen geflogen.)

Adolph. Nein, Mamsell, daraus wird nichts!

Karoline. (ihm nach.) Lieber Adolph! laß Dir doch nur erzählen. —

Adolph. Ich habe mehr gesehn, als Sie mir weg erzählen können. —

Karol. Ein Mann, und so einfältig!

Adolph. Ein Mädchen, und so frech!

Kar. Mit Deiner altfränkischen Eifersucht!

Adolph. Diese Eifersucht hat eben der Liebe die Binde von den Augen gestreift — nun sind beyde auf und davon!

B. Ahlen. geht seitwärts an's Gebüsch.

Kar. Und Dein Bischen Verstand mit!

Adolph. Als die Liebe die Festung räumte, zog er wieder ein — nun ist sie wohl verwahrt, alle Verräther wurden hinausgetrieben. —

Karol. Und ich öffne die Laufgräben!

Adolph. Ich lasse eine Mine nach der andern sprengen!

Kar. (wie sie ihm näher kommt, weicht er aus.) Ich hungre die Besatzung aus. —

Adolph. Sie ist genügsamer als die unersättliche Liebe, und hält die weibliche Beharrlichkeit zehnmal aus!

Kar. Bösewicht! (mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.) ich laufe Sturm!

Adolph. (schlüpft ihr unter den Armen durch.) Und ich mache einen Ausfall! (er läuft davon, und rennt in die Arme des) —

B. Ahlen. Halt! — Kinder! was ist das für ein neues Spiel!

Kar. Ein Deserteur, Vater! Halten Sie ihn — wir geben keinen Pardon!

Adolph. Herr Ahlen! Sie haben da eine Tochter, die falsch ist, wie Galgenholz!

B. Ahlen. Ein artiger Vergleich!

Kar. Mein theuerster Vater! Sie haben da einen Pflegesohn, der so albern ist, daß man ihn nicht bis vor's Thor allein schicken kann.

B. Ahlen. Seyd Ihr beyde berauscht?

Adolph. Hören Sie nur — gestern auf dem Ball —

Karol. Engagirte mich zu einer Anglaise —

Adolph. Ein junger Laffe!

Kar. Ein sehr artiger Mensch!

Adolph. Den sie zum erstenmale gesehen —

Kar. Mit Leuten seiner Art ist man gleich bekannt.

Adolph. Sie hörten nicht auf, mit einander aus vollem Halse zu lachen. —

Kar. Ueber seine drolligten Einfälle. —

Adolph. Die er ihr ins Ohr lispelte. —

B. Ahlen. Das war nicht schön!

Adolph. Sie kamen nicht von einander. —

Kar. Warum nahmst Du mich nicht zum Tanze. —

Adolph. Ich war viel zu böse. —

Kar. Gar zu einfältig. —

Adolph. So eine Kokette! —

Kar. (empfindlich.) Adolph! — jetzt wird's Ernst!

Adolph. Das soll's auch!

Von diesem Augenblick an nehmen Beyde keine Rücksicht auf die Gegenwart des Herrn Ahlen.

Kar. Kannst Du Dein Linchen so verkennen?

Adolph. Mich so zu kränken!

Kar. Die Dich so lieb hat!

Adolph. Vergessen ist der schöne Schwur!

B. Ahlen. Was muß ich da hören!

Kar. Ich sollte meyneidig werden!

Adolph. Ich hätte mirs nicht träumen lassen.

Karol. (ihn liebkosend.) Böser Adolph!

Adolph. (wendet sich um.) Es ist aus mit uns!

B. Ahlen. Wo soll das hinaus!

Kar. Ich gräme mich zu todt!

Adolph. Und ich springe ins Wasser!

Kar. (umfaßt ihn.) Abscheulicher Mensch!

Adolph. (sanfter, indem er seine Rechte um ihren Nacken schlingt.) Ich habe Dich nicht mehr lieb! — ich kann Dich nicht mehr ansehen! — (er trocknet ihr die Augen.) brauchst deswegen nicht zu weinen!

B. Ahlen. Es ist hohe Zeit! (er reißt sie aus einander.) Unbesonnenes Mädchen! toller Junge!

Kar. Lieber Vater!

B. Ahlen. Du gehst auf Dein Zimmer.

Kar. Auf wie lange? — heute kann ich's nicht lange auf dem Zimmer aushalten! —

B. Ahlen. Geh!

Kar. Und Adolph?

B. Ahlen. (halb lächelnd.) Den schick' ich seinem Vater zurück! —

Kar. (leise zu ihrem Vater.) Nein, Vater! das thun Sie nicht; denn ehe Sie sich umsehen, sind wir wieder die besten Freunde! — (sie läuft ins Gebüsch — und blickt bald hier bald da, während dem folgenden Gespräch durchs Gesträuche.)

B. Ahlen. Adolph! sieh mich an! — was hast Du mit dem Mädchen vor?

Adolph. Heyrathen wollte ich sie!

B. Ahlen. Und gehst bey dem Vater des Mädchens so leichte vorüber!

Adolph. Erst zum Mädchen, dann zum Vater, sagten Sie neulich. —

B. Ahlen. Die Würde eines Hausvaters, und dieser Milchbart!

Adolph. Wer froh im Ehestande seyn will, der heyrathe in einem solchen Alter, daß er noch zur Noth mit seinen Enkeln Steckenpferd reiten kann — das kommt auch von Ihnen, Herr Ahlen!

B. Ahlen. So! — geh aufs Comtoir und rechne so lange, bis Du Dir diese Kinderey aus dem Sinne subtrahirt hast — das kommt auch von mir!

Adolph. Nein! denn so was gleicht Ihnen nicht!

B. Ahlen. (gutmüthig.) Geh, Adolph! werde brav und bieder, wie Dein Vater! — Zeit und Fleiß bringen Rosen! — ein erbärmlicher Mensch, der ernten will, bevor er gesäet hat!

Adolph. (fällt ihm um den Hals.) Das war Ihr Ernst! (ab.)

B. Ahlen. Zu rasch! — noch thut's kein gut! — der Junge ist brav! — er soll sie haben — es ist mein und seines Vaters süßester Wunsch — aber noch nicht — eine solche Liebeley bringt Kälte in den Ehestand — (geht dem Hause zu.) nein! nein!

Karol. (sieht sich ängstlich um, und schleicht alsdann aus

dem Gebüsche hervor.) Das war recht zur Unzeit gezankt! — der einfältige Mensch — wenn es sich nur machen ließ, daß ich ihn in ganzen vier und zwanzig Stunden nicht lieb hätte — ich wollte es ihm vergelten! — (sie beschäftiget sich mit einem Rosenstock.)

Adolph. (kommt von der andern Seite hergeschlichen.) Wer die Algebra erfunden hat, war gewiß in seinem Leben nicht verliebt — die Zahlen tanzen mir auf dem Papiere herum! —

Karol. Da kommt er! —

Adolph. Wenn sie mich nur anredete —

Kar. Ich möchte ihm um den Hals fallen! —

Adolph. Wie sie so böse aussieht! —

Kar. (geht trotzig auf und ab.)

Adolph. (desgleichen.)

Nachdem sie einigemal an einander vorübergegangen sind.

Adolph. (bleibt stehen.) Linchen!

Kar. Was befehlen Sie?

Adolph. Jetzt glaube ich nicht mehr, daß Du mir hast untreu werden wollen!

Kar. Ein großes Glück für mich! —
(sie geht weiter.)

Adolph. (ihr nach.) Der einfältige Ball!

Kar. Hat mich sehr amüsirt.

Adolph. Ich gehe auf keinen Ball mehr.

Kar. Und ich auf alle.

Adolph. Wenn Du mich lieb hast!

Kar. (indem sie weiter geht.) Ich bin eine Kokette, die lieben niemand!

Adolph.

Adolph. [ihr nach.] Wer wird so unartig seyn?

Karol. Wenn es dem Herrn gefällig ist wieder höflich zu werden.

Adolph. Ich will nur gehen. —

Kar. [bleibt stehen.] Morgen bekomme ich schönes Reisewetter!

Adlph. [ängstlich.] Wohin?

Kar. [ohne ihn anzusehn.] Zu meiner Tante.

Adolph. Auf wie lange?

Kar, Das kann man nicht wissen.

Adolph. Sie reisen gewiß sehr gerne zu Ihrer Tante.

Kor. Ich freue mich recht sehr auf diese Reise. —

Adolph. Sie haben vermuthlich selbst um diese Reise angehalten?

Kar. Zweifeln Sie daran?

Adolph. Reisen Sie nur, Mamsell! — ich weiß auch, was ich zu thun habe.

Kar. Und das wäre?

Adolph. [hat sich an einen Baum gelehnt, und giebt keine Antwort.]

Kar. [für sich.] Er macht mir doch angst! (laut.] Der Himmel ist trübe; wenn es regnet, werde ich warten müßen!

Adolph. [mit einer Brieftasche in der Hand.] Da Sie mich schwerlich wieder bey Ihrer Rückreise hier antreffen werden, so will ich Ihnen gleich jetzt Ihre Silhouette zurück geben.

Karol. [äußerst verlegen.] Ganz wohl!

Adolph. Hier ist das Vergißmeinnicht, welches Sie am Bach da unten pflückten, als Sie mich zum ersten Mal Ihrer Liebe versicherten! — ich hatte es sorgfältig auf diesen Bogen Papier gedrückt — ich glaubte nicht, daß diese Blume länger dauern würde als unsere Liebe. —

Karol. Ich auch nicht.

Adolph. Hier die Nadel mit Ihren Haaren. —

Karol. Da muß ich Ihnen auch diesen Ring zurückgeben. —

Adolph. Noch diesen Strauß! — Doch, nein! den gaben Sie mir nicht — Sie hatten ihn vor, als Sie nach Ihrer schweren Krankheit zum ersten Mal wieder ausgiengen — Abends ließen Sie ihn im Saal liegen — da nahm ich ihn — der gehört mir! [er steckt den Strauß wieder ein.]

Karol. [für sich.] Ich habe es zu arg gemacht.

Adolph. Jetzt weiß ich nichts mehr. —

Karol. [dem Weinen nahe.] Ach Gott!

Adolph. Leben Sie wohl, Mamsell!

Karol. Und diesen Rosenstock! — Sie versetzten ihn in diesen schönen porcellanen Topf an meinem Geburtstage — und Morgens, als ich erwachte, stund er vor meinem Bette — [tritt näher.] Diese verzogenen Namen mit dem Myrthenkranz — da die Herzen getrennt sind, gehören sie auch nicht mehr zusammen.

Adolph. Ach, nein! — sie gehören nicht mehr zusammen!

Karol. Zerbrechen müßen wir den Topf.

Adolph. Er verwelke, der schöne Rosenstock.

Beyde bleiben einen Augenblick mit niedergeschlagenen Augen neben einander stehen.

Karol. [mit bebender Stimme, indem sie eine Rose abbricht. Da nehmen Sie noch diese Rose.

Adolph. [er bricht ebenfalls eine Rose ab.] Auch Sie müßen noch eine haben!

Karol. [indem sie sich einige Schritte entfernt.] Ich werde noch laut weinen müßen!

Adolph. [den Blumentopf umfassend, als wenn er ihn herunter werfen wollte.] Dahin also — die Rosen! — und unsere Liebe! —

Karol. [wendet sich rasch um, und wirft sich in seine Arme.] Adolph! — nein! nein!

Adolph. Unartiges Linchen!

[sie sinken einander in die Arme.]

Zweyter Aufzug.

Zimmer.

Banquier Ahlen. Mad. Hilmer. Karoline sind, eben mit dem Frühstück fertig geworden. Bediente tragen den Theetisch fort.

B. Ahlen.

Ich wäre nun um eine Tochter reicher geworden!

M. Hilmer. [küßt ihm die Hand.] Bester Mann!

B. Ahlen. Nenne mich Vater, meine Tochter Amalie!

Karoline. [sie umarmend] Liebe Schwester!

M. Hilmer. Karoline! .. Gott! wie kann ich die Empfindungen alle ausdrücken — wie Ihnen danken. —

B. Ahlen. Mein schönster Lohn glänzt in dieser Thräne — ich bin ein ungenügsamer Mann, liebe Amalie! ich brauche viel Liebe, um glücklich zu seyn. —

M. Hilmer. Und wo sollten Sie diese nicht finden?

Karoline. Lieber Vater! jetzt haben Sie

mir eine so gute Schwester geschenkt — es fehlt mir aber doch noch etwas!

B. Ahlen. Einfältiges Mädchen! erzähle Deiner Schwester, was Dir fehlt, und laß Dich auslachen. — [ab.]

M. Hilmer. Ihr Vater ist der edelste, gutmüthigste Mann unter der Sonne!

Karol. Sage doch nicht mehr Sie zu Deinem Linchen!

M. Hilmer. Gutes Kind! ja Dein Vater!

Karol. Wieder nicht recht! . . unser Vater — [sie fällt ihr um den Hals] was bin ich so froh, daß wir Schwestern sind!

M. Hilmer. [mit einem Blick gen Himmel.] Gütige Vorsehung!

Karol. Nicht so, Amalie! sey froh und heiter, wie Dein Linchen! — ich kann in diesen schönen Augen keine Thränen sehen!

M. Hilmer. [lächelnd.] Diese Thränen thun nicht wehe! —

Karol. Wie Du so trüb lächelst! . . freylich kann man nicht immer aufgeräumt seyn — auch ich hätte recht sehr Ursache, herzlich betrübt zu seyn!

M. Hilmer. Meine muntere Karoline? . . nicht möglich!

Karol. Laß Dir's nur erzählen — da ist nun Adolph — ich war kaum so hoch, als er in's Haus kam — die zwey ersten Sylben, die

ich zusammen aussprechen lernte, waren A—dolph!
Bücher und Spielsachen, Freuden und Thränen,
alles hatten wir gemeinschaftlich! —

M. Hilmer. Jetzt merke ich, was mein Linchen seinen Kummer nennt!

Karol. So bist Du schlauer, als wir; denn heute erst merken wir, daß die Liebe auch Kummer machen kann! — liebe Amalie! der Vater kann doch auch zuweilen recht unartig seyn.

M. Hilmer. Wie so?

Karol. Siehst Du! wen die Liebe einmal fest ergriffen hat. —

M. Hilmer. Der muß viel leiden, oder —

Karol. Oder heirathen! das sag' ich auch — nun höre — als wir zufällig dahinter kamen, daß wir recht ernstlich, bis zum Heirathen verliebt wären, nannte mich der Vater kurzweg ein unbesonnenes Mädchen — und jetzt sollst Du mich gar noch auslachen — kannst Du so etwas begreifen?

M. Hilmer. Ihr seyd Beyde noch sehr jung!

Kar. Da wird unsere Liebe desto älter werden.

M. Hilmer. Desto früher sterben!

Karol. Närrische Amalie! wie kannst Du so etwas sagen — eine Liebe, die wir schon im Herzen trugen, als ich noch meine Puppe putzte und Adolph sein Steckenpferd ritt, kann doch nicht eher sterben, als bis man uns selbst in's Grab trägt — Adolph behauptet sogar, eine solche Liebe sey unsterblich!

M. Hilmer. Gutes Kind! träume ihn noch lange, diesen schönen Traum des Lebens!

B. Ahlen. [mit einem Briefe in der Hand — zu Karolinen.] Rufe Adolph!

Karol. Adolph darf nicht mehr fort, Vater, wir sind wieder ausgesöhnt!

B. Ahlen. [liest ohne zu antworten.]

Karol. [leise zu Madame Hilmer.] Siehst Du, wie unartig! [ab.]

B. Ahlen. [zu Madame Hilmer.] Eine süße traurige Pflicht steht mir vielleicht noch heute bevor, liebe Amalie!

M. Hilmer. Welche?

B. Ahlen. Mein bester Freund, der redlichste Mann, Adolphs Vater, hat in wenigen Monaten alles erfahren, was der Mensch wahres Unglück nennen kann!

M. Hilmer. Ach Gott!

B. Ahlen. Er wohnte in Brüssel, reich, angesehen, dem Scheine nach geliebt — die Revolution brach aus — er achtete meine Warnungen nicht, und blieb — heute schreibt man mir, daß seine eigene Tochter und ihr Mann ihn öffentlich beschuldiget haben, er hätte ansehnliche Summen Geldes in Feindes Land führen lassen — selbst die er seine Freunde nannte, stunden jetzt gegen ihn auf — er wurde verhaftet, ins Gefängniß geschleppt, unbarmherzig mißhandelt, sei-

seine Güter wurden eingezogen, und so, von allem beraubt, wurde er über die Gränze geführt.

M. Hilmer. Schrecklich! . . und wo ist er jetzt?

B. Ahlen. Auf dem Wege hieher — er könnte schon angekommen seyn!

Karol. Hier ist er!

Adolph. Was befehlen Sie, Herr Ahlen!

B. Ahlen. Es ist möglich, Adolph, daß Du heute noch Deinen Vater umarmst!

Adolph. Ach Gott! das sagen Sie mir in einem solchen Tone. —

B. Ahlen. Dieser Krieg kostet Deinen Vater sein Vaterland! —

Adolph. Sie riethen ihm ja selbst oft schon, es zu verlassen. —

B. Ahlen. Sein ganzes Vermögen!

Adolph. So werde ich die Freude haben, meinen guten Vater in seinen alten Tagen zu ernähren!

B. Ahlen. Und seinen Glauben an die Menschen!

Adolph. Wie so, Herr Ahlen?

B. Ahlen. Deine eigene Schwester hat Deinen Vater verrathen — seinen Feinden preis gegeben. —

Adolph. (verhüllt das Gesicht, und stürzt mit einem Laut des höchsten Schmerzens zur Thüre hinaus.)

Karol. Ich freue mich sehr, daß Adolphs Vater kommt!

B. Ahlen. (liest weiter.)

Karol. Der wird uns nicht auslachen — er wird Respekt für unsere Liebe haben. —

B. Ahlen. (geht nach der Thüre, indem er seinen Brief zusammen legt.)

Adolph. Herr Ahlen! das kann meine Schwester nicht gethan haben! —

B. Ahlen. Zur Ehre der Menschheit, zu meines Freundes Ruhe, wollen wir's nicht glauben! (nach einer feyerlichen Stille.) Adolph! — mein Sohn Adolph! — Dein Vater darf es nicht merken, daß er keine Tochter mehr hat. — (indem er Karolinens Hand in Adolphs legt.) Da bring' ihm diese entgegen. —

Karol. } fallen ihm um den Hals.
Adolph. }

Lieber Vater!

Bester Mann!

B. Ahlen. Erbe deines Vaters Herz, Adolph! und so haben dir die Menschen wenig geraubt! — (zu Karolinen.) gleiche deiner Mutter und lebe länger — (er umarmt Beyde.)

M. Hilmer. (ihres Gefühls nicht mehr mächtig, wirft einen Blick gen Himmel, und schleicht davon.)

B. Ahlen. Kinder, laßt uns jetzt Anstalten treffen — die leidende Tugend in der Gestalt meines besten Freundes hält vielleicht heute noch ihren Einzug in meinem Hause — ein feyerlicher Augenblick! — sonst bewohnte mein guter Ri=

chard die kleine vertrauliche Stube unten, er hatte sie selbst gewählt — dort darf er nicht mehr wohnen — Rückerinnerung muß ihn zu hart angreifen. —

Adolph. Ich dächte doch —

B. Ahlen. Nein, nein! das verstehst Du nicht! — das grüne helle Zimmer oben mit der herrlichen Aussicht auf den Fluß, wo alles von Menschen wimmelt — von dort aus sieht er die Welt, die ihm zuwider ist, von ferne nur — still und ruhig sey indessen alles im Hause. —

Adolph. Mein Vater muß gewiß wieder froh werden — ich und Linchen — unsere Liebe — und Ihre Freundschaft. —

B. Ahlen. Unsere Gegend hat viel Aehnlichkeit mit der Schweiz — die Schweiz ist Deines Vaters irdisches Paradies. —

Karol. Vater! die schönen Schweizer Aussichten, die unten im Saale hängen. —

B. Ahlen. Müßen ins grüne Zimmer. —

Karol. Das will ich gleich besorgen — und jeden Morgen frische Blumen auf den Tisch. —

B. Ahlen. Recht so, Linchen!

Karol. (immer lebhafter.) Auch meinen Karnarienvogel will ich hinauf tragen. —

B. Ahlen. (mit steigender Rührung.)

Karol. Gerade dem Bette gegen über! Auch!

Adolph. Liebes Linchen!

Karol. Wenn die Sonne hinter dem Ge-

birge hervor kommt, pflegt mein munterer Favori sein Trompetenstückchen ihr entgegen zu schmettern — da wird er erwachen. —

B. Ahlen trocknet sich die Augen.

Karol. Ich stehe dann vor seinem Bette und blicke ihm so freundlich in die Augen. —

B. Ahlen. Daß er seine ungerathene Tochter vergessen möchte. —

Adolph. Unglückliche Schwester!

B. Ahlen. Verzeih, Adolph! vergiß sie auch.

Karol. Er reicht mir die Hand — ich falle ihm um den Hals. —

B. Ahlen. Und da mache ich die Thüre auf.—

Karol. Er lächelt. —

B. Ahlen. Ach! das erste Lächeln meines guten Richards! —

Franz. [reißt die Hinterthüre auf — bleibt stehen, und breitet beyde Arme aus.] Gottlob! da sind sie alle! —

Adolph. [fällt ihm stürmisch um den Hals.] Franz! — wo ist mein Vater? [er stürzt hinaus.]

B. Ahlen. Willkommen Alter! wo ist Dein Herr?

Franz. Ich bin geeilt — Angst und Besorgnisse trieben mich vorwärts — lassen Sie mich reine teutsche Luft schöpfen — [er setzt sich.] ach Herr Ahlen! was für Zeiten! was für Menschen!

B. Ahlen. Geschwinde! wo ist Dein Herr?

Franz. Er kommt nach. — [er sieht sich um.] Wo ist mein junger Herr?

Adolph. [stürzt herein.] Ich finde ihn nicht — Franz! — Franz! — wo bleibt denn mein Vater?

Franz. Ich verließ ihn in der Vorstadt — [Adolph will fort.] bleiben Sie, Herr Adolph — Sie sollen Ihren Vater hier erwarten — er hieß mich vorausgehen, weil — weil er — [stockt.]

B. Ahlen. Nun! warum? warum denn?

Franz. Franz, sagte er, indem er in der Vorstadt aus dem Postwagen stieg, geh Du voraus zu dem Herrn Banquier Ahlen. —

B. Ahlen. Zu dem Herrn Banquier Ahlen — Franz, so hat er nicht gesagt.

Fanz. Sie verzeihen! — zu dem Herrn Banquier Ahlen; und sieh zu, ob ich bey ihm wohnen kann, oder in einem Gasthofe einkehren muß. —

B. Ahlen. Armer Richard! er muß den Verstand verloren haben.

Franz. Aber nicht wahr, Herr Ahlen, mein alter Herr soll nicht in einem Gasthofe einkehren. —

B. Ahlen. Franz! — Du auch kannst so einfältig fragen — komm — kommt, Kinder.

Franz. [steht auf.] Wohin?

B. Ahlen. Dem kranken Richard entgegen.

Franz. Um Gotteswillen nicht — mein Herr hat ganz besondere Grillen — ach, Herr Ahlen! er ist gar nicht mehr, der er war — ich will kein Aufsehen erregen, sagte er mir, es darf mich

Niemand bemerken; auch mein Sohn, wenn er noch im Hause des Herrn Ahlen ist —

V. Ahlen. Du mein Gott, und wo sollte er denn seyn? —

Franz. Sie müßen Nachsicht mit ihm haben — seit — [sieht Adolph an.]

Adolph. Sag es nur, Alter! — seitdem seine eigene Tochter ihn so unmenschlich behandelt hat —

Franz. Traut er keinem Menschen etwas Gutes zu — jetzt gehe ich ihm aber wieder getrost entgegen.

V. Ahlen. [indem er Franzen nach der Thüre führt.] Geh in Gottes Namen, guter Alter! und wenn er Dich etwa fragt — [sie gehen mit einander hinaus — man hört in der Ferne noch Herrn Ahlens Stimme.]

Adolph. Ach Linchen!

Karol. [wirft sich in seine Arme.] Mein Adolph!

Adolph. So froh, und doch so betrübt!

Karol. Die Hand der Liebe wird die Wunden des Schicksals heilen. —

Adolph. Seitdem ich meines Vaters Leiden vernommen habe, kommt mir unsere Liebe vor wie eine volle Rosenstaude mit einem Trauerflor behangen. —

Karol. Du alberner Mensch! ich fühle nichts dabey, als die süße Pflicht, den guten Vater wieder aufzuheitern — wie will ich ihn pfle-

gen! — eine Falte nach der andern will ich ihm von der ernsten Stirne abküssen!

Adolph. [er küßt sie.] Liebes, liebes Linchen!

Karol. Bald in den Garten unter meine Blumen — bald ans Klavier — nicht eine Minute laß ich ihn allein; wo er steht, steh auch ich ihm zur Seite — wo er hinblickt, lächelt ihm das muntere Linchen entgegen — was wettet Adolph, Dein Vater tanzt noch mit mir auf unserer Hochzeit? —

Adolph. Linchen! was das Wort Hochzeit so schön in Deinem Munde läßt — es klingt wie ewige Freude — namenlose Wonne! — Hinweg mit dem Trauerflor von der Rosenstaude unserer Liebe — so Arm in Arm!

Karol. Du, und ich, und die Liebe! —

Adolph. Wollen wir durchs Leben wandeln! —

Karol. Auf Blumen! —

Adolph. So Schritt für Schritt, ganz unvermerkt. —

Karol. Ach nein, Adolph! wir wollen lieber stehen bleiben. —

Adolph. Laß immer der Zeit ihre Flügel, gutes Linchen! nur sollen unserer Liebe in alle Ewigkeit keine wachsen. —

B. Ahlen. Ich laufe im ganzen Hause herum, von einer Uhr zur andern — tick, tack! tick,

tack! so langsam, so entsetzlich langsam, und die verwünschten Zeiger wollen nicht vom Fleck. —

Adolph. Linchen! es ist wahrhaftig Sünde, mit unserer Liebe zu tändeln, wenn die Sohnesliebe vor Wehmuth im Herzen zittert — komm!

B. Ahlen. Wohin?

Adolph. Ich muß ihm entgegen. —

B. Ahlen. Er will nicht! —

Adolph. Hier kann ich's nicht länger aushalten! —

B. Ahlen. Adolph! seine Befehle —

Adolph. Müßen auch zu erfüllen seyn — komm, Linchen! — [mit einander ab.]

B. Ahlen. Nein, es ist nicht möglich, mein Richard kann nicht so tief gesunken seyn! — wer den Glauben an Menschen aufgiebt — und doch — wenn Adolph, wenn Karoline — Armer Richard! jetzt begreife ich Deine Leiden.

M. Hilmer. [mit einer Dose in der Hand, deren Miniaturgemälde sie anstarrt — kommt langsam zur Hinterthüre herein — für sich.] Seltsames Spiel der Natur! — unbegreifliche Aehnlichkeit! — [sie bleibt stehen, den Blick auf das Bild geheftet.]

B. Ahlen. [geht auf sie zu.] Was ist Dir, Amalie?

M. Hilmer. [auffahrend.] Ach! — nichts, theurer Vater! — in der That nichts! — sie ließen vermuthlich diese Dose oben stehen — und da — Sie tragen sie nicht gewöhnlich, diese

Dose — ich betrachtete aufmerksam dies Bild — in der That — mir fehlte nichts! —

B. Ahlen. Du bist in einer seltsamen Stimmung, Amalie! —

M. Hilmer. Ich, Vater? — [lächelnd.] doch nicht — aber das Bild! — [indem sie ihm die Dose wieder aus der Hand nimmt.]

B. Ahlen. Es ist das Portrait meines Sohnes!

M. Hilmer. Ihres Sohnes? — Das kann nicht seyn! — vermuthlich ein Phantasiegemälde — ganz nach der Natur — so ähnlich! —

B. Ahlen. Wie kann sich das zusammen reimen? —

M. Hilmer. Nicht wahr, Vater! Ihr Sohn ist viel gereist? —

B. Ahlen. Leider! treibt ihn noch sein unruhiger Geist von einer Gegend in die andere. —

M. Hilmer. Und sein Name?

B. Ahlen. Wie Du fragen kannst — Ferdinand!

M. Hilmer. Ja, Fernando hieß er. — [schwärmerisch, indem sie das Portrait betrachtet.] es ist sein Mund, wenn er lächelt — es sind seine Augen — seine Stirne — diese Farbe trug er am liebsten. —

B. Ahlen. Von wem sprichst Du, Amalie?

M. Hilmer. Es war ein sehr edler Mann! —

B. Ahlen. Seinen Namen?

M. Hilmer.

M. Hilmer. Er hieß Fernando, Vater! — Fernando war sein Name! schenken Sie mir diese Dose, Herr Ahlen!

B. Ahlen. Ich wollte, ich könnte Dir das Original eben so leicht schenken — Du seltenes Ebenbild meines Ferdinands! warum mußte die Natur solche Geschöpfe, wie Ihr beyde, erschaffen! so glühend, so weich, so wenig für die Menschen dieser Welt, und doch mit so tausend unauflösbaren Knoten an alles, was menschlich ist, geknüpft! — Sieh hier, Amalie! auch aus diesen Augen flossen schon manche Thränen, deren leise Ursachen Millionen Menschen nicht einmal ahnen!

M. Hilmer. [sie verwendet kein Auge von dem Gemälde.] Auch aus diesen Augen flossen Thränen — auch Fernando wird geweint haben, als Sie ihm sagten — geh weiter, Fremdling, Dein Mädchen liegt auf dem Gottesacker! —

B. Ahlen betrachtet sie mit inniger Rührung — eine feyerliche Stille.]

M. Hilmer. [sich fassend.] Hier, Vater, haben Sie Ihre Dose wieder. —

B. Ahlen. Amalie, ich bitte Dich! —

M. Hilmer. Ein unermeßlicher Abgrund trennt mich von jenen Zeiten — ich darf nicht hinüber blicken — auch diese Dose verwahren Sie wohl! — und sollte ich sie auch einst wieder fordern, so sagen Sie nur — es ist nicht Fernando! [sie will gehen.]

B. Ahlen. Amalie!

M. Hilmer. [wendet sich um und küßt ihm die Hand.] Theurer Mann! Sie müßen Nachsicht mit mir haben. —

B. Ahlen. Wie hat meines Sohnes Portrait eine solche Wirkung auf Dich machen können?

M. Hilmer. Nicht wahr, Vater! die Natur spielt zuweilen ganz seltsam mit Aehnlichkeiten? —

B. Ahlen. Zuverläßig! —

M. Hilmer. Und dies Gemälde gleicht Ihrem Sohne?

B. Ahlen. Sehr!

M. Hilmer. Ein solches Spiel der Natur könnte mir das Herz brechen. — Vater! ich wünschte Ihren Sohn kennen zu lernen, um mich zu überzeugen, daß der Maler, der dies Gemälde verfertigte, ein Pfuscher war! —

B. Ahlen. Ich erwarte ihn täglich.

M. Hilmer. Nein! es giebt keine zwey Menschen, wie dieser war! — lassen Sie das Gemälde verändern — es kann Ihrem Sohne nicht gleichen!

B. Ahlen. Die Aehnlichkeit ist täuschend!

M. Hilmer. So treibt mich diese Täuschung entweder in die Welt zurück, oder ins Grab. —

B. Ahlen. Amalie! ich beschwöre Dich! —

M. Hilmer. Dies Gemälde bringt mich noch von Sinnen!

B. Ahlen. Wer war der Mann, dem mein Sohn so ähnlich ist?

M. Hilmer. Für die Welt wenig — mir Alles!

B. Ahlen. Dein Gemahl!

M. Hilmer. Der Vater meines Sohnes! —

B. Ahlen. Er starb!

M. Hilmer. [küßt seine Hand — drückt sie an ihr Herz, dann) Jetzt nicht, Vater! — jetzt nicht! — [sie entfernt sich.]

B. Ahlen. Armes Weib! — was mußt Du schon gelitten haben! —

Adolph. [reißt die Thüre auf.] Hier, Vater!

R. Lindner tritt herein.

Karol. führt ihn bey der Hand.

B. Ahlen. [mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.] Mein Richard!

R. Lindner. [ohne die Umarmung zu erwiedern, sieht sich kalt und ängstlich um.]

Adolph. Theurer Vater!

R. Lindner windet sich los, tritt langsam hervor, und läßt sich erschöpft auf einen Stuhl nieder.

B. Ahlen. [ihm nach.] Richard! — kennst Du mich denn nicht mehr! — Dein Ahlen!

R. Lindner. [starrt ihn an, dann reicht er ihm wehmüthig lächelnd die Hand.] Ahlen!

B. Ahlen. Guter Gott! wie sind die Menschen mit Dir umgegangen. —

R. Lindner. [finster.] Die Natur steht stille —

sie wirkt auf die Herzen der Menschen nicht mehr — ihr heiligstes Band ist zerrissen — die Tochter hat den Vater seinen Henkern preis gegeben! —

B. Ahlen. Theurer Freund! [schlingt seine Rechte um seinen Hals.]

Adolph. O mein Vater! [kniet vor ihm nieder.]

Karol. [drückt seine Hand an ihren Mund.] Hier sind folgsame Kinder wieder!

R. Lindner. [sein Haupt sinkt auf die Brust herab — dann leise und bebend.] Nirgends Ruhe!

Dritter Aufzug.

Zimmer.

V. Ahlen kommt zur Seitenthüre herein — bleibt plötzlich stehen — zieht dann die Glocke. Franz kommt herein.

V. Ahlen.

Gut, dich wollt' ich! Dein Herr will fort!

Franz. Ach Gott! wohin?

V. Ahlen. In irgend einen Winkel der Erde, wo die Menschen am dünnsten gesäet sind, gab er mir zur Antwort.

Franz. Das glauben Sie nicht!

V. Ahlen. Ich bat, ich flehte, ich drückte ihn an meine Brust — beschwor ihn um unsrer Freundschaft willen — umsonst! —

Franz. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Ahlen! wenn mein Herr aus Ihrem Hause geht, so sind Sie selbst Schuld daran.

V. Ahlen. Ich! wie so?

Franz. Eben die Art, wie Sie ihn behandeln. —

V. Ahlen. Wie ich ihn behandle —

Franz. Treibt ihn aus Ihrem Hause. —

B. Ahlen. Mein Gott! wie soll ich ihn denn behandeln?

Franz. Mein Herr ist ein kranker Mann....

B. Ahlen. Ja wohl!

Franz. Mit dem man ganz besonders umgehen muß!

B. Ahlen. Sage mir, wie?

Franz. Erinnern Sie ihn nie an die vergangenen Zeiten; seyn Sie mit ihm, als wenn Sie wieder seit Jahren unter einem Dache mit ihm wohnten, suchen Sie ihn ja nicht auf, er muß Sie suchen, lassen Sie sich nicht immer finden; haben Sie denn noch nicht bemerkt, daß er immer finsterer und mürrischer wird, je mehr Sie ihm Theilnahme beweisen?

B. Ahlen. Du armer Richard!

Franz. Verändern Sie nichts, weder in Ihren Geschäften, noch in der gewöhnlichen Ordnung Ihres Hauses! —

B. Ahlen. Aber Franz, so kommen wir nie zu einer Erklärung!

Franz. Wozu diese Erklärung? Denken Sie, mein Herr läge krank an einem hitzigen Fieber — er phantasirte — nach und nach legt sich der Paroxism — trüge es denn etwas zu seiner Genesung bey, wenn Sie ihm all das verwirrte Zeug, das er gesprochen, wieder erzählten? —

B. Ahlen. Magst recht haben, Alter!

Franz. Ich weiß, Sie stehen in seinem Herzen neben seinem Sohne! —

B. Ahlen. Wenn ich das gewiß wüßte!

Franz. Wozu die weite Reise?

B. Ahlen. Zu seinem Sohne.

Franz. Den konnte er kommen lassen. —

B. Ahlen. Wenn mein Richard so aus meinem Hause gienge, ich hätte in meinem ganzen Leben keine frohe Stunde mehr!

Franz. Lieber Herr Ahlen! seyn Sie deshalb ganz unbesorgt! — jetzt muß ich wieder um ihn herum schleichen — gerade, wenn ich ihm recht komme, scheine ich ihm am lästigsten zu seyn — ich lasse mich aber nicht irre machen. —

B. Ahlen. So geh, braver Alter! ich werde mich bemühen, Deinem Rath zu folgen. —

Franz. (im Abgehen.) Das thun Sie, Herr Ahlen! (ab.)

B. Ahlen. (setzt sich an seinen Schreibtisch — und öfnet ein Pakt Briefe.) Guter Richard! dies schriebst du vor deiner Krankheit — hier allein kann ich dich jetzt noch finden! (er liest.)

R. Lindner. (kommt langsam herein — bleibt stehen — betrachtet Herrn Ahlen — dann kommt er einige Schritte näher.)

B. Ahlen. (scheint ihn nicht zu bemerken, er schreibt und liest fort.)

R. Lindner. Ich suche meinen Sohn.

B. Ahlen. (unbefangen und freundlich, ohne jedoch

aufzustehen.) Den wirst Du wohl bey meiner Tochter antreffen, lieber Richard!

R. Lindner. Muß ich auch meinen Sohn suchen?

B. Ahlen. Du schliesst — er wollte nicht deine Ruhe stören. —

R. Lindner. (finster und mit Nachdruck.) Meine Ruhe! . . (er geht einigemal auf und ab.)

B. Ahlen. (für sich.) Armer Richard!

R. Lindner. Adolph ist verliebt. —

B. Ahlen. Nein, er liebt wie ein Mann!

R. Lindner. Und Karoline?

B. Ahlen. Kennt nichts über ihren Adolph!

R. Lindner. Das ist schlimm!

B. Ahlen. Warum?

R. Lindner. Hat Adolph Karakter und Ehrgefühl? —

B. Ahlen. Dafür kann ich bürgen! —

R. Lindner. Dann ist es nicht so schlimm!

B. Ahlen. Ich verstehe Dich nicht, lieber Richard!

R. Lindner. (geht wieder auf und ab.)

B. Ahlen. (bindet ein Pakt Briefe zusammen — für sich.) Die Brust wird mir zu enge! —

R. Lindner. Wo ist Ferdinand?

B. Ahlen. Er läßt sich von einer Landstraße auf die andere führen, und sucht Zufriedenheit!

R. Lindner. Auch der nicht glücklich!

B. Ahlen. Er macht mir viel Kummer!

R. Lindner. (etwas wärmer.) Kummer! — das ist mir leid! —

B. Ahlen. Ich erwarte ihn stündlich.

R. Lindner. Das ist mir lieb! — (er geht nach dem Fenster und blickt hinaus.)

B. Ahlen. (für sich.) Nein, so halte ich es nicht länger mehr aus! (er steht auf) nimm's nicht übel, Richard! — ich will Dir deinen Sohn schicken. (schnell ab.)

R. Lindner. (sieht ihm nach, und setzt sich auf den Stuhl vor dem offenen Schreibtisch.) Ganz der Alte noch — dem Scheine nach! — aber der Schein trügt, mir hat er das Herz gebrochen! (er wirft von ungefähr einen Blick auf den Schreibtisch, wird aufmerksam und liest laut.) Meine Privatcorrespondenz mit Herrn Richard Lindner (er greift heftig nach dem Pakt.) Das schrieb ich einst! — schöne Träume! — (er blättert mehrere Briefe durch.) ja! — ach! ja damals! — (er liest laut mit steigender Rührung.) „Es bleibt dabey, lieber Ahlen! mein Adolph soll Deine Karoline heirathen, damit Deine Enkel auch die meinigen werden, und die Natur selbst unsere Freundschaft heilige!“ — (er legt den Brief langsam zusammen, indeß kommt)

Adolph. (in seines Vaters Arme.) Theurer Vater!

R. Lindner. (betrachtet seinen Sohn mit steigender Rührung.) Mein Adolph! Du hast keinen Zug von ihr! —

Adolph. Ach Gott! (eine feyerliche Pause.)

R. Lindner. Adolph! ich hatte Freunde! — ich liebte sie warm und aufrichtig — in der Prüfungsstunde sind sie von mir gewichen! —

Adolph. Das waren keine Freunde, Vater!

R. Lindner. Ich hatte Menschen vom Untergange gerettet, sie maßen ihren Undank nach der Größe meiner Wohlthaten!

Adolph. Die unglücklichen Menschen, sie verdienen unser ganzes Mitleiden.

R. Lindner. Mein Herz blutete! — doch ich sah um mich, unser armes, sonst so blühendes Vaterland lag in krampfhaften Zuckungen, tief gebeugt unter der schweren Last der gallischen Freyheitsfesseln — dies entschuldigte bey mir manches — noch hoffte ich, daß bessere Zeiten auch diese armen Menschen bessern würde — da stund mein eigenes Blut gegen mich auf! — Deine Schwester! —

Adolph. (in Thränen zerfließend.) Wie war das möglich! —

R. Lindner. Ihr Mann, der mir so viel zu verdanken hat. —

Adolph. Der abscheuliche Bösewicht! —

R. Lindner. Ich hatte einige Fässer Geld verborgen — es stand Todesstrafe darauf. —

Adolph. Vater, das hätte ich nicht gethan. —

R. Lindner. Mehrere Banquerotte hatten mich in wenig Wochen betroffen — es war der

beste Theil meines noch übrigen Vermögens — ich wagte das Leben für meine Kinder — nur Deine Schwester wußte um das Geheimniß. —

Adolph. Und sie konnte —

R. Lindner. Sie legte in die eine Wagschale das Leben ihres Vaters, in die andere das Blutgeld, dem Verräther versprochen — und der arme alte Vater wurde zu leicht befunden! — (durch den Schmerz überwältigt, legt er sein Haupt auf seines Sohnes Schulter.)

Adolph. Die Unglückliche!

R. Lindner. Ich sah Deine Schwester nicht wieder — ihr Mann stund als Richter und Kläger gegen mich auf — Dein Vermögen gieng durch seine Hände.! —

Adolph. Wohin?

R. Lindner. Ich weiß es nicht — ich wurde in ein finsteres Gefängniß unter Verbrecher geworfen. —

Adolph. Gerechter Gott!

R. Lindner. Auf das unbarmherzigste gemißhandelt, bis ich einen Wechsel von fünfzehntausend Thaler auf Hamburg dem Bösewicht einhändigte — er wußte, daß ich noch diese Summe dahin geflüchtet hatte — alsdann — (stockt.)

Adolph. Nun?

R. Lindner. Alsdann wurde ich vor das Blutgericht, in dem er präsidirte, geschleppt, und aus besonderer Gnade, mit dem Verlust meines

sämmtlichen Vermögens, auf ewig des Landes verwiesen! — (mit gepreßter Stimme.) Dies that eins von meinen Kindern — was kann ich von den andern hoffen? —

Adolph. (wirft sich in seine Arme.) Unglücklicher theurer Vater!

R. Lindner. (finster.) Die Menschen sind reißende Thiere geworden — ich fürchte — ich hasse alle Menschen!

Adolph. Doch mich nicht, und mein Linchen, und den guten redlichen Herrn Ahlen. —

R. Lindner. Der Eigennutz hat eine dreyfache, der Menschlichkeit und urchdringbare Rinde um ihre Herzen gebildet, und wilde Leidenschaften haben eine trügerische Larve über ihre Gesichter gezogen. —

Adolph. Doch hier nicht, Vater, in diesem Hause wahrhaftig nicht!

R. Lindner. Sie tragen die Hölle im Herzen, und ihr Mund lächelt. —

Adolph. Nein, Vater! — ach, nein!

R. Lindner. (wehmüthig.) Ich hatte die Menschen so lieb — die Freuden des geselligen Lebens schätzte ich so hoch! — die Freundschaft war in meinen Augen das Heiligthum der Menschheit — das unsichtbare Band, das die Erde an den Himmel knüpfte! —

Adolph. Vater! und die Liebe? —

R. Lindner. (finster.) Geselligkeit ist ein ewiges Aneinanderreiben von Leidenschaften und Lastern —

Adolph. Ungeselligkeit ist eine Krankheit, sagt Herr Ahlen.

R. Lindn. Freundschaft — eine Spielmarke!

Adolph. Herr Ahlen kennt nichts Heiligeres!

R. Lindner. Und die Welt eine Mördergrube!

Adolph. Ach! Vater!

R. Lindner. Vaterfreuden — ein Spielwerk für empfindsame Thoren! —

Adolph bedeckt das Gesicht mit beyden Händen.

R. Lindner. (steht auf) Die Kinder zählen die grauen Haare ihres Vaters bey jedem guten Morgen, den sie ihm bieten — sie berechnen die Stunde, wo sie ihn endlich verscharren werden! —

Adolph wendet sich um, mit einem Laut des tiefsten Schmerzens.

R. Lindner. Und wenn er ihnen zu lange lebt, so rufen sie den nagenden Kummer zu Hilfe, verhöhnen die Natur! — (indem er auf den Stuhl zurücksinkt) und brechen ihm das Herz!

Adolph wirft sich laut weinend zu seinen Füßen, und verbirgt das Gesicht in seinen Schooß — eine feyerliche Stille —

R. Lindner. Adolph! — (er sieht sich ängstlich um — betrachtet ihn alsdann mit steigender Rührung — endlich drückt er ihn an seine Brust.) Dich dringt die Natur meinem Herzen noch auf!

Adolph. Vater! und ich liebe Sie so sehr!

R. Lindner. Sey wahr, Adolph! — (äußerst weich.) Heuchle nicht Deinem alten Vater! — blicke auf diesen kahlen Scheitel! — wahrlich, es würde sich der Mühe nicht lohnen, mir zu

heucheln — sage, Adolph! hast Du Deinen Vater lieb?

Adolph. O! daß Sie daran zweifeln können!

R. Lindner. (steht auf.) So beweise es!

Adolph. Wie kann ich das?

R. Lindner. Am Fuße der Alpen, in tiefster Einsamkeit, will ich mir eine Hütte und ein Grab suchen — folge mir. —

Adolph. Ich weiche nicht von Ihrer Seite.

R. Lindner. Du entsagst der Welt?

Adolph. Meine Welt sind Sie und mein Linchen.

R. Lindner. Das Mädchen ist reich!

Adolph. Das schadet ja nichts.

R. Lindner. Du bist ein Bettler!

Adolph. Das hat auch nichts zu bedeuten, lieber Vater! denn heute Morgen noch sagte Herr Ahlen, unsere Liebe käme zu früh — als er aber unser Unglück erfuhr, legte er ohne weiteres Bedenken unsere Hände in einander. —

R. Lindner. (betroffen, geht einigemal auf und ab.) Adolph! willst Du vom Almosen des reichen Herrn Ahlen leben?

Adolph. Aus Linchens Hand — und dann, lieber Vater, der gute Herr Ahlen giebt nicht wie andere Menschen — man erzeigt ihm immer einen Gefallen, wenn man nur annimt.

R. Lindner. Ein schönes Kolorit seiner feinen Eitelkeit.

Adolph. Eitel ist Herr Ahlen so wenig als mein Linchen.

R. Lindner. Das begreifst Du nicht! — das fühlst Du nicht! —

Karol. Jetzt, lieber Vater, ist alles in Ihrem Zimmer in Ordnung — Blumentöpfe auf dem Tisch — die schönen Schweizer Aussichten an den Wänden, und mein kleiner Favori hängt am Fenster — lieber Vater! sind Sie noch krank?

Adolph. Ach Linchen! mein Vater glaubt, ich könnte Dich nicht heirathen, weil Dein Vater ein reicher Mann ist. —

Karol. [lachend.] Du heirathest ja nicht meines Vaters Geld!

R. Lindner. Adolph! das Leben ist eine bunte Reihe von Träumen, worunter der Traum der Liebe der schlimmste ist.

Karol. Die Liebe ist die Blüthe des Lebens, sagt der Vater; am keuschen Busen des Mädchens —

Adolph. Des Jünglings, sagte er. —

Karol. Nicht doch! — des Mädchens, reife sie zur himmlischen Frucht. — Wie sagte er weiter, Adolph? —

Adolph. Deren Saft den bittern Kelch menschlicher Leiden versüßt! —

Karol. Ja, ja! ach die Liebe ist so süß — aber lieber Vater, wie können Sie so finster,

[ihn liebkosend.] so traurig seyn, und Ihre Kinder sind so froh, so glücklich! —

R. Lindner. Was nennt Ihr Glück?

Karol. Die Liebe!

R. Lindner. Die Thorheit!

Karol. Adolph! Dein Vater hat da eine sehr üble Laune — wenn der meinige ein kleines Wölkchen um die Stirne hat, habe ich ein gutes Mittel an der Hand — [sie geht ans Klavier.] Adolph! da — Deine Flöte —

Adolph. Nicht doch, Linchen!

Karol. Ja, ja! das schöne Lied an die Freude — weißt Du? — Auch die Todten sollen leben! — [sie präludirt.]

R. Lindner. [der in Gedanken versunken war, wird aufmerksam — er blickt finster um sich und geht nach der Thüre.]

Karol. singt, nach der bekannten Melodie.

Freude! schöner Götter-Funken,
Tochter aus Elisium!
Wir betreten wonnetrunken,
Göttliche! dein Heiligthum.

R. Lindner bleibt stehen — und betrachtet beyde mit steigender Rührung.

Karol. [singt.]

Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt.
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

R. Lindner.

R. Lindner tritt näher — er wird allmählig theilnehmender.

Karol.]
Adolph.] [singend.]

Seyd umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt;
Brüder! überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen!

R. Lindner. [während der Ritournelle — leise:] Muß ein guter Vater wohnen! —

Karoline [singt.]
Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seine Jubel ein.
Ja! — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund;
Und, wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus unserm Bund!

R. Lindner wendet sich um — trocknet eine Thräne ab — und bleibt in Gedanken stehen, den starren Blick auf den Boden geheftet.

Karol.]
Adolph.] [singen.]
Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet!

R. Lindner. [während der Ritournelle — für sich.] Guter Mann! reise nach Brabant!

Karol. [singt.]

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit dem Frohen sich zu freu'n!

R. Lindner steht dicht hinter Karolinen auf ihren Stuhl gelehnt.

Karol. [singt.]

Groll und Rache sey vergessen!
Unserm Todfeind sey verziehn;
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

R. Lindner. Karoline! singen Sie das noch einmal!

Karol. blickt ihn freundlich an, und wiederholt die vier letzten Verse.

R. Lindner blickt gen Himmel — geht einige Schritte vorwärts, und läßt sich auf einem Stuhl nieder.

Karol. }
Adolph.} [singen.]

Unser Schuldbuch sey vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt;
Brüder, überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet!

Adolph. [während der Ritournelle blickt er nach seinem Vater hin, der das Gesicht mit beyden Händen bedeckt, unbeweglich da sitzt — dann leise zu Karolinen.] Linchen! es wirkt!

Karol. [steht behutsam auf — leise.] Komm!
[sie schleichen beyde zur Thüre hinaus.]

R. Lindner. [blickt auf.] Verschwunden! — hinweg der schöne Traum! — [steht auf.] Unbegreiflicher Zauber der Harmonie, kannst du noch zu diesem Herzen sprechen? — ich bin so unruhig, so bewegt! — so ermattet! —

B. Ahlen. [faßt ihn bey der Hand.] Richard!

R. Lindner. will gehen.

B. Ahlen. [hält ihn zurück.] Ich kann Dich nicht unter einem Dache mit mir wissen in dieser Stimmung. —

R. Lindner [mit abgewandtem Gesichte.] Die Menschen haben mit mir ausgespielt.

B. Ahlen. Wie tief bist Du verwundet! — Richard!

R. Lindner. Lassen Sie mich!

B. Ahlen. Es war eine Zeit, wo keine Empfindung in diesem Herzen aufkeimte, die wir nicht gemeinschaftlich genossen — ich hatte keinen Gedanken, der nicht auch Dein gehörte — wer mir gesagt hätte, es wird eine Zeit kommen, wo Dein Richard aufhören wird, Dich zu verstehen, — vergebens kommst Du ihm dann entgegen mit einem Herzen voll Liebe, er wird den finstern Blick von Dir wenden — er genoß seine Freude mit Dir — an seinem Kummer wird er allein nagen wollen, und Du wirst nicht mit tragen dürfen! —

R. Lindner. Ahlen! — nein, ach nein! Eure erhabensten Empfindungen sind Launen des Augenblicks! was sollen dem gebrochenen Vaterherzen die Launen der Menschen? —

B. Ahlen. Und die Freundschaft, Richard?

R. Lindner. Ein schöner Name, womit sich die Eigenliebe schmückt!

B. Ahlen. Das kam nicht aus Deinem Herzen! —

R. Lindner. Was Herz! — es ist Ueberzeugung!

B. Ahlen. Richard! erinnerst Du Dich noch, als ich von dem schroffen Felsen bey Lausanne hinab in die See stürzte?

R. Lindner. Du liebes Schweizerland!

B. Ahlen. Wie Du mit lautem Schrey in die Tiefe nachsprangst!

R. Lindner. [sich vergessend.] Ein schrecklicher Augenblick!

B. Ahlen. Wir waren beyde ohne Rettung verloren!

R. Lindner. [mit Wärme.] Da bog ein Nachen um den Felsen um, und nahm uns beyde auf! —

B. Ahlen. Es war ein schöner warmer Herbstabend!

R. Lindner. Die Sonne glühte noch hinter dem Montblanc!

B. Ahlen. Alles so stille und heiter, auf dem Wasser und in den Gebürgen!

R. Lindner. [immer wärmer.] Die ganze Natur in majestätischer Ruhe!

B. Ahlen. So soll einst unsere letzte Stunde seyn, sagtest Du!

R. Lindner. Wie der stille Abend eines heitern Herbsttages! [er blickt mit nassen Augen gen Himmel — dann mit emporgehobenen Händen.] O Gott!

B. Ahlen. [ihn umarmend.] Richard! Dein schwarzer Dämon ist gewichen! — Du liegst wieder in Deines Freundes Armen! —

R. Lindner. [blickt ihn finster an — indem er sich loswindet.] Romanenschwung!

B. Ahlen. Du sprangst in die See! — mir nach! —

R. Lindner. Im Champagnerrausch des Jünglingsalters!

B. Ahlen. Um Deinen Freund zu retten!

R. Lindner. Schwärmerey! —

B. Ahlen. Dem gewissen Tod entgegen!

R. Lindner. Unbesonnenheit! —

[er will gehen.]

B. Ahlen. O! Richard! wohin?

R. Lindner. In irgend einen Winkel — vergessen — und mich einscharren lassen!

B. Ahlen. Nimmermehr! — ist das der heitere Herbstabend unsers Lebens? —

R. Lindner. Bey euch Menschen ist ewiger Winter! —

B. Ahlen. So komm! — und eh' Du gehst, trenne zwey frohe Menschen, deren Herzen die Natur und unser Wille von Kindheit an so innig verwebte — gebiete ihnen, nicht mehr zu lieben — reiße Deinen Adolph aus den Armen meiner Tochter — und dann wollen auch wir unsere dreyßigjährige Freundschaft zur Leiche begleiten! —

R. Lindner. O Tochter! — Tochter! — [schnell ab.]

B. Ahlen. [ihm nach.] Richard!

Vierter Aufzug.

[Garten.]

Johann auf der Leiter, hat eben ein Vogelnest ausgehoben.

Wilhelm. und Fritz. [stehen unten und sehen zu.]

Wilhelm.

Hast Du das Nest, Johann?

Fritz. Sind Junge darin?

Johann. [steigt herab.] Drey!

Wilhelm. Fritz. [springen vor Freude herum.]

Johann. Ist man nicht geplagt mit Euch!

Wilhelm. Lieber Johann, sey freundlich!

Fritz. Und brumme nicht gleich so!

Johann. [giebt ihnen das Nest.] Da! seht Ihr jetzt die Mutter herumflattern — wie sie so ängstlich von einem Ast auf den andern hüpft — ihre Jungen sucht und kläglich zwitschert!

Wilhelm. Sie kann sich ja wieder ein anderes Nest bauen.

Johann. Und ihre armen Jungen?

Fritz. Wilhelm! ich wollte jetzt, das Nest säße noch oben.

Wilhelm. [betrübt hinaufblickend.] Ich auch.

Johann. So gehts! — da war seit acht Tagen keine Ruhe und keine Rast! — ach! Johann! lieber Johann! das Nest! — das schöne Vogelnest! — da ist's jetzt!

Wilhelm. Hättest uns aber auch sagen sollen, wie es alsdann mit der Mutter aussehen würde.

Fritz. Lieber Johann! trage das Nest wieder hinauf!

Johann. Das geht nicht! — die Alten gehen nicht mehr dazu — das Unglück ist nun geschehen — tragt in Gottes Namen das Nest nach Hause, zieht sie hübsch groß — und dann laßt sie fliegen. —

Wilhelm. Ja, ja! — wir lassen sie fliegen! komm, Fritz! [sie gehen.]

Franz. [begegnet ihnen — besieht das Nest, und kommt alsdann hervor zu Johann — der indessen mit den Blumentöpfen beschäftigt ist.] Es kann nicht anders seyn, der Mensch muß alles verderben! —

Johann. Willst Du's Deinem Herrn nachthun — höre, Alter! mit Dir mache ich kurzen Prozeß, ich kündige Dir die Freundschaft auf, und dann magst Du laufen. —

Franz. [reicht ihm lächelnd die Hand.] Nein, Bruder Brummbär, bey uns bleibt es beym Alten!

Johann. Ach Gott! wäre es doch im ganzen Hause auch wieder beym Alten — das Lustigseyn ist zwar meine Sache nicht —

Franz. Das weiß ich! —

Johann. Aber ich mag's doch gerne sehen, wenn meine Herrschaft heiter und vergnügt ist. [er greift nach einer Gießkanne und benetzt die Blumen.] Wenn man doch das menschliche Herz so leicht erfrischen könnte, wie ich diese Blumen! Dein Herr ist aber ein ausgedorrter Stock, er schießt nicht mehr aus!

Franz. Leider! sie haben es ihm aber auch darnach gemacht!

Johann. So etwas, dächt ich, ließe sich doch am Ende vergessen und verschmerzen! — stellt Euch vor, Ihr wär't einmal mit Eurem Fahrzeuge auf einen Felsen gestoßen — es mag einen harten Puff abgesetzt haben; Ihr habt viel Wasser gemacht — dergleichen Exempel hat man mehr, denn auf der Lebensfahrt läuft es nie ohne Sturm ab — wer aber gescheid ist, läßt gleich alle Wasserpumpen spielen, flickt die Löcher aus, und segelt alsdann weiter — er merkt sich aber doch die Stelle, wo der harte Felsen liegt, es ist gut für ein andermal! —

Franz. Man sollte glauben, Du seyst auch schon dabey gewesen.

Johann. Kannst's immer glauben! mein Fahrzeug hat mehr als Einen Puff aushalten müßen.

Erstens, da ich noch als Schiffsjunge in Hamburg diente, da gabs Püffe links und rechts — das waren aber nur Streifstöße — dann als mir mein Weib starb — doch nein, das war just kein harter Puff, denn die liebe Seele hatte mir das Leben sauer genug gemacht — Gott verzeih mir's. aber ihr und mir ist es besser so! — dann als unserm jungen Herrn sein gutes Weibchen starb — und jetzt! —

Franz. Höre, Alter! wer sich so wie Du auf die Püffe besinnen muß, darf nicht klagen! —

Johann. [lächelnd.] Hast Recht! ich alter Narr! ob ich mich gleich oft genug noch ärgere! —

Franz. Das Aergern dient Dir zur Motion, wie andern Menschen das Lachen!

Johann. Ihr könnt einem das Lachen vertreiben — sonst wenn es hieß, Herr Lindner kommt, war es ein Jubel, eine Herrlichkeit — heute aber sieht es gerade so aus, als wenn wir alle Freuden des Lebens ins Grab getragen hätten. —

Franz. Denke aber auch, so ein reicher Mann, ich kann es wohl sagen, auf einmal an den Bettelstab!

Johann. Freylich muß einen so was ärgern — wie weit hat aber noch Dein Herr bis zu dem Fleck, wo Reiche und Arme zusammen treffen? sein Sohn ist versorgt! —

Franz. Und seine Tochter?

Johann. Das muß ein abscheuliches Weib seyn! —

Franz. Noch kann ichs nicht begreifen! sie war immer so sanft und gut, und hatte ihren Vater so lieb — mein Herr will zwar nichts davon hören, aber ich will alles verwetten, es steckt etwas anders dahinter!

Johann. Wie Du mich wieder ärgerst — die Sache ist ja am Tage! —

Franz. Nicht doch! sie hat einen argen listigen Buben zum Manne, eine heuchlerischere heimtückischere Seele giebt es nicht — er hatte schon mehrere ansehnliche Summen von meinem Herrn heraus zu locken gewußt, um, wie er sagte, seinen Handel zu extendiren — nach und nach bekam er auf die Art mehr als zwey Drittheile des Vermögens in die Hände — er wollte noch mehr, aber mein Herr schlug es ihm ab, da brach es los — was muß er für Ränke gebraucht haben, um das arme Weibchen hinters Licht zu führen. — So viel ist gewiß, daß mein Herr nicht sobald im Gefängnisse saß, als sie sich wie unsinnig geberdete — manche Nacht soll sie vor der Thüre des Gefängnisses zugebracht haben, auf den Knieen soll sie sogar den Aufwärter gebeten haben, sie zu ihrem Vater herein zu lassen — dafür hatte aber ihr Mann schon gesorgt. —

Johann. Was sagt denn Dein Herr dazu?

Franz. Es sey Verstellung.

Johann. Kann auch wohl so seyn! —

Franz. Ich kann es nicht glauben — da kommt er den Kanal herauf. —

Johann. Er dauert mich! ich gehe, sonst muß ich mich wieder ärgern — (er nimmt die Gieß-kanne.) Daß Gott sich im Himmel erbarme — kein frohes Gesicht im ganzen Hause, und keine einzige Regenwolke am Himmel — heute kann ich mich wieder satt ärgern und Wasser tragen — (ab.)

R. Lindner kommt aus dem Gebüsche hervor, die Arme untergeschlagen, in tiefen Gedanken.

Franz. (bricht eine Rose ab und reicht sie seinem Herrn.) Eine schöne Rose!

R. Lindner. Für mich, Franz, brich kei-ne Rose mehr ab! — (er setzt sich, den Kopf auf die Hand gestützt.)

Franz. (für sich.) Armer Herr!

(eine Stille.)

R. Lindner. Wo ist mein Sohn?

Franz. Auf seinem Zimmer — er packt.

R. Lindner. Wie sieht er aus?

Franz. Gefaßt, wie ein Mann, ob ihm gleich die Augen voll Wasser stehen. (eine Stille, während derselben Franz sich hier und da im Garten beschäf-tiget.)

R. Lindner. Franz!

Franz. Was befehlen Sie?

R. Lindner. Ist Karoline bey ihm?

Franz. Jedes Stück, das er in den Koffer legt, ist von ihren Thränen benetzt. —

R. Lindner. Sie sollen nicht weinen!

Franz. Sie sollen nicht lieben!

(eine Stille.)

R. Lindner. Morgen wollen wir weiter reisen.

Franz. Wohin?

R. Lindner. Wo die Menschen nicht von Freundschaft schwatzen, und dem Einsamen seine Einsamkeit gönnen!

Franz. Wer stört Sie hier?

R. Lindner. Wo kein Gegenstand den trüben Blick in das Vergangene zurück zwingt! —

Franz. So reisen wir in's Grab!

R. Lindner. Besser aus der Welt, als in die Welt!

Franz. Der gute Herr Ahlen!

R. Lindner. Geh, und bestelle Postpferde!

Franz. Nein, Herr! — alles will ich thun — mein Leben will ich daran wagen, um Ihnen eine frohe Stunde damit zu erkaufen — aber die Postpferde kann ich nicht bestellen! —

R. Lindner. Wo ich hier geh und stehe, steht auch meine Tochter vor mir — Franz, ich muß gehen, oder verzweifeln! —

Franz. Wer noch einen Freund, einen guten Sohn hat, und selbst ein guter Mensch ist, verzweifelt nicht!

R. Lindner. Hier steht sie wild lächelnd, die Vatermörderin, den Dolch in der Hand — dort kniet sie in Reue aufgelöst und weint! —

o Gott! ich will ja gerne vergeben, nur laß mich vergessen!

Franz. Lieber Herr! bleiben Sie nie allein! —

(eine Stille.]

R. Lindner. Geh Franz, und bestelle die Post!

Franz. Ihr armer Sohn!

R. Lindner. Mein Sohn muß früh lernen, einsam seyn!

Franz. Warum soll der gute muntere junge Mann die Menschen fliehen?

R. Lindner. Um sie nicht einst hassen zu müssen.

Franz. Herr! das alles ist zu hoch für mich — aber das weiß ich —

R. Lindner. Was weißt Du?

Franz. Daß Sie Ihren Sohn unglücklich machen, und einst vor Gott es werden verantworten müßen! —

R. Lindner sieht ihn finster an, und geht dann langsam durch's Gebüsch ab.

Franz. Lieber Gott, ist es denn möglich, ein Haus voll der besten Menschen, die sich um die Wette das Leben sauer machen! (er geht.)

Adolph.] Hand in Hand.
Karol.]

Franz. (zu Adolph.) Gott tröste Sie! — mein alter Herr ist kränker, als ich's selbst glaubte! —

Adolph. Also keine Hoffnung?

Franz. Wenn sich der Himmel nicht noch erbarmt, so werden wir reisen — (ab.)

Karol. Adolph! ist es möglich? —

Adolph. Ach! Linchen, ich kann es auch nicht begreifen! —

Karol. Dein Vater ist doch ein harter Mann!

Adolph. Ein kranker Mann!

Karol. Ich hätte ihn so gerne gepflegt!

Adolph. Von Deiner lieben Hand — ach! das fühlt er nicht!

Karol. Hast Du ihm denn nicht gesagt?,—

Adolph. Er sah meine Thränen! —

Karol. (sinkt an seine Brust.) Ich werde Dich ewig lieben!

Adolph. Ja, Linchen! in Ewigkeit — dort kostet die Liebe keine Thränen! —

R. Lindner blickt durchs Gebüsch.

Karol. Wenn Du gehst, Adolph, und nicht wieder kommst! —

Adolph. Aus diesem Hause tragen sie mich ins Grab! —

Karol. Ich gehe ins Kloster.

Adolph. Nein, liebes Linchen! das darf nicht seyn!

Karol. Was soll ich hier, wenn Du fort bist?

Adolph. Mein munteres Linchen eine Non-

ne — nein! nein! — wenn ich mir vorstellte! jetzt sitzt sie in ihrer finstern Klause —

Karol. Wenn mir der Gedanke einkäme — jetzt bewohnt mein sanfter Adolph eine wilde Einöde!

Adolph. Den schwarzen Nonnenschleyer über die nassen Augen!

Karol. Unter Eulen und Raubvögel!

Adolph. Knieend, weinend und betend!

Karol. Mit einer Spate in der Hand, sich wund arbeitend am Felsenboden!

Adolph. Diese zarten Glieder auf dem harten Lager einer Büßenden!

Karol. Die kalte feuchte Waldhütte!

Adolph. Statt der süßen Harmonie ihres Piano das dumpfe melancholische Geläute der Glocke, die zur Mette ruft!

Karol. Statt der reizenden Aussicht in unsere schöne Natur, kein anderer Anblick, als verbrannte Felsen, und — ach! — ein offenes Grab!

Adolph. Und so einen Tag nach dem andern?

Karol. Und immer so!

Adolph. Und keine Hoffnung!

Karol. Ach! Adolph!

Adolph. Linchen! —

[sie sehen sich beyde einige Augenblicke mit nassen Augen an.]

Karol. Du mußt wieder kommen, Adolph!

Adoph. Und meinen alten Vater allein lassen?

Karol. Er ist krank!

Adoph. Ach! sehr krank!

Karol. Er kann sterben.

Adolph. [lebhaft.] Nein, nein, Linchen! mein Vater soll nicht sterben.

Karol. Er macht uns so unglücklich!

Adolph. Daran ist seine Krankheit schuld.

Karol. Diese Krankheit kostet uns das Leben!

Adolph. Ich werde unglücklich meinem Vater zu Liebe! — Du, Linchen! mußt wieder froh werden, damit nicht auch Dein Vater unglücklich wird!

Karol. Ich kann nie wieder froh werden! —

Adolph. Sollte mein Linchen weniger für ihren Vater thun können, als ich für den meinigen?

Karol. Adolph, Du liebst nicht so, wie ich!

Adolph. [er schließt sie in seine Arme.] Ob ich Dich liebe?

[eine lange Umarmung.]

Adolph. [sich sanft loswendend.] Lebe wohl, Linchen!

Karol. [ihn wild umfassend.] Adolph! Adolph! ich lasse Dich nicht!

[sie halten sich fest umschlungen.]

R. Lindner ist indessen, seines Gefühls nicht mehr mächtig, hervor getreten — schon naht er sich leise und innig gerührt — er ist im Begriff den Mund zu öffnen, als

v. Ahlen [noch hinter dem Gebüsche.] Das ist doch sonderbar! [hervortretend.] ah! sieh da! — willkommen, Herr Lindner! [läuft ihm entgegen.]

R. Lindner. [mürrisch.] Ihr Diener! [ab.]

B. Ahlen. Bruder! ich hatte Dir ja gesagt! —

v. Ahlen. Ein wahrer Sonderling!

B. Ahlen. Karoline, was war das?

Karol. Ich weiß es nicht, Vater!

Adolph. Wir waren allein! —

B. Ahlen. Dein Vater stund dicht hinter euch!

Karol. }
Adolph. } sehen sich einander befremdet an.

v. Ahlen. Da die Umstände sich so sehr verändert haben, so wirst Du doch hoffentlich nicht mehr —

B. Ahlen. Geht, Kinder!

[Adolph und Karolinen gehen Hand in Hand ins Gebüsche.]

v. Ahlen. Ich habe auch mit meinem Niece zu sprechen. —

B. Ahlen. Erst mit mir! Bruder! —

v. Ahlen. Warum schickst Du sie fort — es betrifft sie —

B. Ahlen. Deswegen — Du stundest im Begriff, eine sehr kränkende Bemerkung für diesen jungen Menschen zu machen — ich hatte Dich errathen.

v. Ahlen. Und begriffen — es ist hoffentlich eine abgethane Sache: — Du hast einen Entschluß gefaßt!

B. Ahlen. Gewiß, Bruder!

v. Ahlen. Dem Vater muß man helfen — dem Sohn verschafft man eine Condition — wenn er sich ordentlich aufführt, kann ich ihm mit der Zeit die Tochter meiner Haushälterin geben.

B. Ahlen. [lächelnd.] Bis dahin kann er Dich längst schon zu Gevatter gebeten haben! —

v. Ahlen. Wie so? —

B. Ahlen. Wenn es mein guter Lindner zufrieden ist, so heyrathet Adolph morgen schon meine Karoline! —

v. Ahlen. [betroffen.] Wie? — [lächelnd.] Das kann Dein Ernst nicht seyn? — [ernstlich.] Bruder! ich komme, um Dir einen ganz andern Vorschlag zu thun —

B. Ahlen. [spöttisch.] Laß hören!

v. Ahlen. Das Mädchen ist zwar noch blutjung — aber überreif, und zieht bereits alle Augen auf sich. —

B. Ahlen. Das hat Linchen noch nicht bemerkt!

v. Ahlen. Sie ist mir besonders lieb, auch soll sie einst meine Erbin werden!

B. Ahlen. Laß gut seyn, Brüderchen! ob Du gleich zuweilen ein närrischer Kerl bist, so höre ich doch nicht gerne von dieser Scheidestunde sprechen — zur Sache! —

v. Ahlen. Da bietet sich nun eine ganz scharmante Partie für das Mädchen.

B. Ahlen. So!

v. Ahlen. Mein bester Freund, der Kammerherr von Greifenhorst, entschließt sich mir zu Gefallen zu dieser Mesalliance — zehntausend Thaler giebst Du einstweilen mit — und ich ein ansehnliches Geschenk — nu?

B. Ahlen. [spöttisch.] Du Spaßvogel!

v. Ahlen. Es ist mein völliger Ernst!

B. Ahlen. [mit Ernst und Würde.] Das dürre vierzigjährige Gerippe von einem Kammerherrn willst Du einem siebenzehnjährigen Mädchen, das von Gesundheit und Leben strozt, zur Seite legen?

v. Ahlen. Die Familie Greifenhorst ist eine der besten im Lande. —

B. Ahlen. Mein munteres Linchen diesem Pinsel, der wie ein Schatten auf Gräbern einher wandelt?

v. Ahlen. Ich werde alsdann meine Niece in den glänzendsten Assembleen produciren können. —

B. Ahlen. Ist ein ganzes Leben, in diesen Assembleen zugebracht, nur einen Tag häuslichen Genusses werth?

v. Ahlen. Du setzest mich in keine geringe Verlegenheit; ich sah die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte — und habe je l' avoue so gut wie zugesagt.

B. Ahlen. Heinrich! lieber Bruder Heinrich! ist denn Dein Herz ganz zu Stein geworden, seit dem Du mehr als der Sohn des seligen Kauf- und Handelsmannes Thomas Ahlen seyn willst?

v. Ahlen. C'est fort bien! aber du mein Gott! was soll ich nun meinem Freunde, dem Kammerherrn, für eine schickliche Entschuldigung geben? —

B. Ahlen. [empfindlich.] Zum Henker! so sage ihm, daß meine bürgerliche Seele kein Gefühl für die Würde eines Kammerherrn hat, sobald das Glück meines Kindes dabey in Anschlag kommt. —

Karol. (in der Ferne schon.) Vater! — Vater! — (kommt herbey gesprungen.)

Adolph. (von der andern Seite.) Ferdinand!

Karol. [athemlos.] Mein Bruder!

B. Ahlen. Wo? wo?

Adolph. So eben stieg er aus der Kutsche. —

Karol. [deutet ins Gebüsch.] Da — da kommt er!

B. Ahlen. [stürzt hinaus.] Mein Sohn!

[man hört in der Ferne rufen — Vater! Sohn! Bruder! wie sich das Getöse allmählig verliert —]

v. Ahlen. Eine komische Haushaltung! — [lächelnd.] Ist mir doch nicht anders, wenn ich eine Stunde in diesem Hause zugebracht habe, als hätte ich einen teutschen Roman gelesen. — [geht lächelnd ab.]

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Ein Saal.)
Geschmackvoll meublirt — links und rechts Seitenthüren.]

Johann steckt die Kronleuchter an, und bringt, während dem er spricht, alles in Ordnung.

Es ist nicht richtig! — das merk' ich an allem — Herr Lindner sitzt oben ganz allein auf seinem Zimmer — unser alter Herr und Madame Hilmer haben sich mit den Kindern eingesperrt — mit der guten Frau muß was besonderes vorgefallen seyn — Herr Adolph und unsere liebe Mamsell sitzen traurig in einem Winkel — und der junge Herr steht in einem heftigen Wortwechsel mit seinem Onkel — sonst war es ganz anders bey uns —

B. Ahlen. Ja, lieber Sohn! unmöglich hätte ich mich können ruhig schlafen legen, bevor ich in meines Sohnes Herz gelesen hätte, was er, und ich mit ihm, uns von der Zukunft zu versprechen haben. —

Ferdinand. (küßt seines Vaters Hand.) Theurer Vater!

B. Ahlen. Johann! (er sagt ihm etwas ins Ohr.)

Johann. Ganz wohl! (ab.)

V. Ahlen. Setze Dich, Ferdinand! —

(sie nehmen Beyde Platz.)

Ferdinand. Ich suchte meinen Sohn!

V. Ahlen. Ich lasse ihn holen. — Ferdinand! die Jahre, wo der Mensch mit seinem Herzen, mit seinen Wünschen und Gefühlen so viel zu schaffen hat, sind nun für Dich unter Stürmen und Thränen allmählich vorüber gegangen — Du bist Gatte und Vater geworden, eine von diesen zwey Quellen der süßesten Freuden hienieden versiegte zu schnell für Dich am Grabe Deines Weibes — nun war es Dir wieder zu enge im Vaterhause — als wenn Deine Bestimmung ein ewiges Herumwandern wäre, flohest Du von einer Gegend zur andern — Sohn! hast Du nun, hast Du denn endlich gefunden, was Du so ängstlich suchtest? — kann ich mich jetzt meines Sohnes freuen, oder soll Dein alter Vater ins Grab steigen mit der traurigen Ueberzeugung, einen Mißvergnügten mehr in Gottes freudenvolle Schöpfung gesetzt zu haben? —

Ferdinand. Ich war ein Thor! —

V. Ahlen. Dies offene Bekenntniß läßt mich hoffen, daß Du weiser geworden bist.

Ferdinand. Den Himmel könnten wir leicht entbehren, wenn die Welt so wäre, wie ich sie haben wollte — das Leben sollte, meiner Meynung nach, eine ununterbrochene Kette der reinsten Ge-

nüsse seyn, an der die Seele in der freyen Ausübung ihrer Kräfte sich sanft und sorgenlos bis zur Unsterblichkeit hinaufschwingen könnte — die Zeit und die Menschen haben mich aber eines Bessern belehrt — ich habe das menschliche Leben kennen gelernt — noch mehr! ich habe es ertragen lernen.

B. Ahlen. Es wäre mir lieber, wenn Du gesagt hättest, ich habe es genießen lernen.

Ferdinand. Dieser Genuß bestünde denn in einem ewigen Entbehren!

B. Ahlen. Ferdinand! Du giengst als ein Schwärmer aus dem Vaterhaus, und kommst als ein Misanthroph zurück! ich habe zu lange gelebt!

Ferdinand. Nein, Vater! bey Gott, nein! denken Sie vielmehr, Ihr Sohn hätte einst der Vorstellung einer prächtigen Oper beygewohnt, und all die Wunderwerke der Kunst als reine schöne Natur bewundert — nun sey er aber auf die Bühne gestiegen, hätte das Räderwerk in der Nähe betrachtet, und das gemalte Elisium betastet! — glauben Sie, lieber Vater! ich hätte deshalb keine Freude mehr an einer schöner Oper, weil die kindische Täuschung verschwunden ist — ich bewundere jetzt die Kunst, wo mich einst eine gemalte Natur berauschte — und das kann man auch genießen nennen. —

B. Ahlen. Die Kunst! — schlägt denn Dein Herz nicht mehr?

Ferdinand. Mein Herz! ein ausgebrannter Vulkan — Vater, an die Epoche meines Lebens, wo mein Herz eine so schöne traurige Rolle spielte, darf ich noch nicht zurück denken, sonst wird der Stoiker zum Kinde, und sein so mühsam zusammengesetztes Lebenssystem löst sich in eine Thräne auf — (lächelnd.) Lassen Sie uns davon schweigen, lieber Vater!

V. Ahlen. Eine Thräne in Deinem Auge würde Dir männlicher gestanden und mich gefreut haben, als dies heroische kindische Lächeln — Ferdinand! Du bist von einem Extrem zum andern gerathen — die Sprache des Herzens willst Du überhören, um zu vernünfteln — Ferdinand, sage mir die Wahrheit, fühlst Du Dich glücklicher?

Ferdinand. In der That, lieber Vater! —

V. Ahlen. Nein, Du bist es nicht! lerne von einem alten Manne, was Lebensglück ist — zweckmäßige Thätigkeit und — o Ferdinand! häusliche Freuden des Vaters und des Gatten. —

Ferdinand. (lebhaft.) Letztere werde ich nie kennen lernen!

V. Ahlen. Warum nicht? wähle Dir ein gutes Weib!

Ferdinand. Ich nahm eine Frau aus Ihrer Hand; die ich mir selbst wählte, liegt im Grabe!

V. Ahlen. Wie so, mein Sohn?

Ferdinand. Da ich fest entschlossen bin, nie wieder zu heyrathen, so soll die Erzählung meiner ersten, meiner einzigen Liebe zu meiner Rechtfertigung dienen. — Ein Zweykampf, in dem ich das Unglück hatte, meinen Gegner schwer zu verwunden, zwang mich auf einige Zeit einen andern Namen zu tragen — ich floh aus dem prächtigen Berlin in ein prächtiges Landstädtchen, wo ich als welscher Maler die Langeweile mit der Kunst tödtete — dort lernte ich ein Mädchen kennen — Vater! ich verdiente es nicht! — Amalie, ganz Unschuld und Liebe, und ich von meiner wilden Leidenschaft hingerissen — Vater! das Mädchen ward unglücklich, aber ich allein sündigte — das Mädchen blieb ein Engel, den der erzürnte Himmel wieder von der Erde zurücknahm!

B. Ahlen. Sie starb?

Ferdinand. Ihre Stiefmutter, ein wahres Ungeheuer, die ihren Mann despotisch regierte, gönnte der Holden die Freuden der Liebe nicht — meine Amalie mußte fort. —

B. Ahlen. Wohin?

Ferdinand. Vergebens durchlief ich die Gegend und die angränzenden Länder — vergebens sandte ich Spione aus, und streute Geld auf alle Landstraßen — meine Nachforschungen blieben alle fruchtlos — ich kam zurück, und die erste Nachricht, die mir entgegen schallte, war — Amalie

ist nicht mehr! — (eine Stille.) Vater! sprechen Sie mir nie wieder vom Heyrathen! —

B. Ahlen. Das verspreche ich Dir!

Ferdinand. Aber Vater, wo bleibt mein Sohn? ich habe so oft schon nach ihm gefragt! —

B. Ahlen. (steht auf.) Ferdinand! bevor ich Dir ihn übergebe, wollte ich wissen, ob Du ihm auch ganz Vater seyn würdest, (drückt ihm freundlich die Hand.) und das wirst Du, Ferdinand! jetzt will ich ihn selbst holen — bleibe!

(ab durch die Seitenthüre links.)

Ferdinand. Ich habe die Pflichten des Sohns und des Bürgers redlich erfüllt, dem Staate meinen Nachfolger, und meinem Vater einen Enkel gegeben. — Amalie! nun darf ich deinem Schatten treu bleiben!

Wilhelm.]
Fritz.] (kommen zur Seitenthüre links herein.)

Wilhelm. Vater!] (sie werfen sich beyde in
Fritz. Lieber Vater!] Ferdinands Arme.)

Frdinand. (sie umarmend.) Kinder! — (zu Wilhelm.) Du bist? —

Wilhelm. Dein Sohn! —

Ferdin. (küßt ihn.) Lieber Sohn! (zu Fritz.) Und Du?

Fritz. (äußerst schüchtern.) Dein Sohn, lieber Herr!

Wilhelm. Wir sind beyde Deine Söhne!

Ferdinand. Beyde? — das kann nicht seyn? — ich verspreche aber den Einen, wie meinen Sohn, und den Andern wie seinen besten Freund zu lieben. —

Fritz. Könnten wir Dir denn nicht Beyde gleich lieb seyn?

Ferdinand. Eine sonderbare Verlegenheit! — Ihr erregt Beyde in mir die höchste Theilnahme — aber Kinder, Einer von euch hat doch nähere Rechte.

Wilhelm. Nein, nein, wir sind Beyde Deine Kinder!

Ferdinand. Aber, — mein Gott! (zu Wilhelm) deinen Namen, lieber Junge?

Wilhelm. Wilhelm.

Ferdinand. Du bist's! (ihn an sein Herz drückend) Ja! Du bist mein Sohn Wilhelm!

Wilhelm. Und mein Bruder?

Ferdinand. Dein Bruder?

Wilhelm. Ja, mein Bruder Fritz!

Ferdinand. (sich besinnend) Richtig! mein Sohn heißt Friedrich Wilhelm! (zu Fritz) Du nennst dich?

Fritz. (verlegen) Fritz — Dein Sohn Fritz! der Großvater will es so haben.

Ferdinand. Welche liebenswürdige Schüchternheit! (ihn umarmend) Verzeih mir, lieber Fritz, diesen kleinen Irrthum —— ja, Du bist mein Sohn — seine Züge sind mir so bekannt! —

Wilhelm. (ihn liebkosend) Bin ich denn Dein Sohn nicht mehr, Vater?

Ferdinand. Wilhelm! Fritz! — — meine Lage fängt an seltsam lästig zu werden — — ihr lieben bösen Kinder! sagt, wer lehrte euch, mich so zu quälen?

Fritz. Dich zu quälen?

Wilhelm. Warum willst Du nur Einen Sohn haben?

Fritz. Wir hätten Dich Beyde so sehr geliebt!

Ferdinand. Kinder! mein Herz theilt sich zwischen euch — aber — — nur Einer — —

Fritz. Der Großvater hatte mir doch versprochen —

Ferdinand. Was hatte dir der Großvater versprochen?

Fritz. (sich weinend in seine Arme werfend) Daß Du auch mein Vater seyn würdest!

Ferdinand. Der bin ich auch, gutes Kind!

Fritz. Nein, nein! Wilhelm ist Dein Sohn!

Wilhelm. Und du bist mein Bruder!

Ferdinand. Wahrlich, in einer süßern Verlegenheit hat sich noch kein Mensch befunden, (er umfaßt sie Beyde) Beynahe möchte ich die Wahrheit nie erfahren! [er küßt sie wechselsweise.]

Adolph. [durch die Seitenthüre links] Glücklicher Vater!

Ferdinand. Adolph! da ich's doch einmal erfahren muß, so sage mir, welches von diesen zwey lieben Kindern mein Sohn ist? —

Fritz. [zu Adolph leise] Sage es ihm, Adolph! — mir hat's der Großvater verboten.

Wilhelm. Adolph! der Vater will nur einen Sohn haben.

Adolph. Fragen Sie ihr eigenes Herz, Herr Ahlen!

Ferdinand. Also auch Du, Adolph, stehst gegen mir im Komplott?

Fritz. Frage lieber die Mutter — die sagt immer die Wahrheit! —

Ferdinand. Die Mutter?

Wilhelm. Unsere gute Mutter!

Ferdinand. Adolph! was soll das?

Adolph. Jenes treffliche Weib, das die Vorsehung in Ihres Vaters Haus sandte — wenn sie selbst diese Kinder unter ihrem Herzen getragen hätte, könnte sie nicht mehr Mutter für Beyde seyn.

Ferdinand. Jetzt bitte ich Dich, Adolph, mache diesem ernsten Spaß ein Ende!

Wilhelm. [ihn liebkosend] Lieber Vater!

Fritz. [küßt ihm die Hand] Es soll Dich gewiß nicht reuen, mein Vater zu seyn!

Adolph. Wählen Sie!

Ferdinand. Nein! länger halt ich's nicht mehr aus! (will gehen.)

Wilhelm. (ergreift seine Hand) Laß Dich küssen, Vater!

Fritz. (auf der andern Seite) Ich will Dich zur Mutter führen.

Ferdinand. Laßt mich, Kinder! — laßt mich!

Wilhelm. Bist Du böse?

Fritz. (ihm weinend die Hand küssend) Ich sagt' es ja, er wird noch böse werden.

Ferdinand. (küßt ihn) Nein, liebes Kind, ich bin nicht böse — (zu Wilhelm) Ich weiß selbst nicht, wie mir ist! (zu Adolph) Sey menschlich, Adolph! und sprich endlich. —

Adolph. Hier muß die Natur sprechen.

Ferdinand. Ihr treibt ein arges Spiel mit meinem Herzen! — kommt, Kinder! (er greift sie bey den Händen und geht zur Hinterthür hinaus.)

B. Ahlen. (zur Seitenthüre links, sieht ihm noch nach — dann zu Adolph) Hast Dich brav gehalten, Adolph!

M. Hilmer. (zur nämlichen Thüre) Wie können Sie ihn so quälen! —

B. Ahlen. Gönne mir diese Freude, ich verdopple die seinige! —

Karoline. Ferdinand geht in den Garten mit den Kindern, ich bin ihm ausgewichen!

Franz. (eilig herein, mit einem Brief in der Hand) Wo ist mein Herr?

Adolph. Warum?

B. Ahlen. Was bringst Du?

Franz. (ohne Antwort zu geben durch die Seitenthüre rechts ab.)

Adolph. Ach Gott! (ihm nach).

Karoline. Vater! Dein Linchen ist doch recht unglücklich!

M. Hilmer. Lieber Vater! [küßt ihm die Hand] Diese Lage ertrage ich nicht lange mehr!

B. Ahlen. Kinder, nur Muth gefaßt für Leid und Freude! —

R. Lindner. (mit einem offenen Brief in der Hand, kommt aus der Seitenthüre rechts mit ausgebreiteten Armen auf Herrn Ahlen zu) Ahlen!

B. Ahlen. (ihn umarmend) Richard! —

R. Lindner. Lieber Gott! Du bestrafst meinen Mißmuth mit namenloser Freude! — höre! — Kinder, hört, was meine Tochter schreibt — Vater! (die Thränen ersticken seine Stimme) ich kann nicht lesen! — Ahlen! meine Tochter wurde schrecklich getäuscht durch ihren Mann — der Böswicht hatte die leichtgläubige ängstliche Seele durch ein höllisches Gauckelwerk verblendet — selbst ihre Liebe zu mir wußte er zu mißbrauchen, um mich zu verderben — zu spät sah sie ihren Irrthum ein. — Adolph! deiner Schwester ist es geglückt, aus den Armen des Ungeheuers zu entweichen — — sie kommt — mit ihrem Kinde — zu Fuße — Ahlen! (wirft sich in seine Arme) ich bin wieder unaussprechlich glücklich! —

B. Ahlen. Richard! — heiter wird nun der Herbstabend unsers Lebens seyn!

R. Lindner. (indem er rasch Karolinens Hand in Adolphs seine legt) Kinder! bewahrt eure Liebe vor der großen Welt, damit sie euch in den Stürmen des Lebens einst das seyn kann, was mir heute die Freundschaft war! —

Karoline. O du lieber guter Vater!

Adolph. Jetzt gehe ich mit frohem Herzen meiner armen Schwester entgegen. —

Ferdinand. [hält beyde Kinder bey der Hand) Vater! ich gehe da im Hause herum, wie ein Mann, der einen Rausch hat!

M. Hilmer. (stützt sich auf Karolinen, die ihr den Schleyer herabzieht.)

B. Ahlen. Ich begreife es, Ferdinand! Vaterfreude ist süß!

Ferdinand. Sie haben recht, Vater! auch mag ich keins von diesen beyden Kindern entbehren — da mein Wilhelm, ein lebhafter munterer Junge! mein Fritz, ein sanfter liebender Knabe! — (er betrachtet beyde Kinder mit inniger Rührung) Aber bey alle dem, Vater, hätten Sie mich doch nicht in diese Verlegenheit setzen sollen.

B. Ahlen. Ich dächte, die Stimme der Natur! —

Ferdinand. Sie spricht für Beyde! —

B. Ahlen. (lächelnd) Nun? —

Ferdinand. (ernstlich und feyerlich) Vater! ich trete keines von diesen beyden Kindern mehr ab! sey es zufälliger Scherz, sey es Plan zu irgend einem verborgenen Endzweck, gleichviel! diese Kinder sind mir beyde nothwendig geworden — aber als Vater fordere ich Sie auf, ehren Sie auch diese Würde in Ihrem Sohne, und sagen Sie mir, welcher ist mein Sohn?

B. Ahlen. (führt ihn zur Madame Hilmer) Hier mußt du fragen!

Ferdinand. Was soll das — Vater! Schwester! kann ich denn Niemand mehr begreifen?

B. Ahlen. (zu Madame Hilmer) Reden Sie?

M. Hilmer. (mit schwacher bebender Stimme) Wilhelm ist die schöne Frucht einer gesetzmäßigen Verbindung — Fritz —

Ferdinand. Welche Stimme!

M. Hilmer. Der arme Fritz verdankt sein Daseyn der unglücklichsten Liebe! — Fernando! er ist dein Sohn!

Ferdinand. Ist es Täuschung? Ist es Wahrheit?

B. Ahlen. (wirft ihren Schleyer zurück) Ueberzeuge Dich!

Ferdinand. Gott! (stürzt zu ihren Füßen) Amalie!

M. Hilmer. (beugt sich zu ihm herab) Fernando!

Ferdinand. (schließt sie in seine Arme) Sind die Todten auferstanden?

M. Hilmer. Ein falsches Gerücht, durch meine Stiefmutter ausgebreitet —

Ferdinand. Du lebtest in meinem Herzen!

M. Hilmer. Süße Ueberzeugung. —

Wilhelm. (springt Madame Hilmer um den Hals) Liebe Mutter!

Fritz. (in den Armen seines Vaters) Guter Vater!

Ferdinand. (umfaßt Amalien und beyde Kinder) Amalie! Kinder! theurer Vater! auch Sie gehören zu meinem Himmelreich!

V. Ahlen. (zwischen beyde) Kinder! diese Stunde hat des alten Vaters Grab mit Rosen bestreut!

Franz. (stürzt zur Seitenthüre herein — stutzt — faltet beyde Hände gen Himmel) Ach! ich sagt' es ja! —

V. Ahlen. (in R. Lindners Armen) Alte Freundschaft;

Ferdinand. (in Amaliens Armen) Und erste Liebe!

Adolph. (Karolinen küssend) Und frühe Liebe! —

R. Lindner. Verwelken nie.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilderbeck, Ludwig Franz <<von>>,

Das Vaterherz Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Frankfurt u.a. 1806

P.o.germ. 1259 a-1806,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118717-7